

# Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 177

Donnerstag, den 5. August 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

**Bezugspreis:** Durch die Post vierteljährlich Ml. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste). Im Postausland Ml. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 Ml. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung Ml. 4.50 vierteljährlich.

**Erscheint täglich.**

**Anzeigenpreise:** Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/4 Seite = 500,00 Ml., 1/2 Seite = 300,00 Ml., 3/4 Seite = 160,00 Ml. Im Reklameteil die 4gefp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Ml. Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depofitenkaffe C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

## Schwankende Hoffnungen.

Ein Nachwort zur Dumacreröffnung.

Das ist ein schlechter Arzt, der an das Krankenlager des Patienten tritt und ihm weiter nichts zu sagen weiß, als daß es hier fehlt und dort nicht in Ordnung sei und daß „vielleicht“ dieser oder jener andere ihm helfen werde, der ihm Wunder verheißt, die „sicher“ zur Heilung führen werden, damit aber Gut und Stock nimmt und ohne irgend eine wirksame Arznei empfohlen zu haben, sich selbst empfiehlt. In dieser Lage haben sich die russischen Minister befunden, als sie vor die innerlich kranke Dumaverammlung traten, die gläubigen Herzens greifbare Ratsschlüsse von ihren Führern zu hören erwartete, an deren Stelle aber einen Krankheitsbericht vernahm, den sie selbst nur zu genau kennt. Die suggestive Beruhigungswirkung, die der Kranke im Augenblick empfunden hat und die sich durch Weisall kund tat, dürfte von kurzer Dauer sein.

Wenn wir die Ausführungen der Redner im einzelnen betrachten, so ist zunächst einmal festzustellen, daß sich zwischen den Meinungsäußerungen des Dumapäsidenten und des ersten Ministers eine tiefe Kluft öffnet. Rodjanko meint, daß es neben einem Gesinnungswechsel einer „Veränderung in der augenblicklichen Verwaltung bedarf“. Das ist ein deutlicher Hinweis auf die Wünsche der liberalen Dumaparteien, welche die Notwendigkeit einer Erörterung innerpolitischer Dinge betonen. Goremjkin weist diese Anpassung entschieden zurück mit dem Bemerkten, daß jetzt nicht der „Augenblick für Programmreden über die Verbesserung der inneren russischen Zustände“ da sei. Diese seine eigene Bemerkung hindert ihn allerdings nicht, selbst auf eine innerpolitische Angelegenheit von einschneidender Wichtigkeit zu sprechen zu kommen, nämlich auf die Polenfrage. Allerdings behandelt er dieses für ihn so heikle Thema, indem er darauf hinweist, daß an die Lösung dieser Frage erst nach dem Kriege gedacht werden könne. Warum zieht er sie denn überhaupt erst in den Kreis der Erörterungen, wenn er gleich wieder das Wort „später“ damit verknüpft, welches die Polen von der russischen Regierung wahrlich oft genug zu hören bekommen haben? — Nebenbei könnte die strikte Ablehnung der innerpolitischen Dinge und gleich darauf diese Anmerkung zur Polenfrage der Vermutung Raum geben, daß Herr Goremjkin sie nicht mehr so recht für eine „inner“ politische hält? — Er spricht von der „unbegrenzten Hochachtung, die das ritterliche, edle, treue und tapfer polnische Volk verdiene.“ Sinkt dieser Satz nicht zu einem wertlosen Kompliment herab, wenn er ihn in demselben Atemzuge mit einer Verbrüstung auf spätere Zeiten verknüpft?

Als Grundlage für alle Zukunftspläne dient ihm und den anderen Ministern die Hoffnung auf den Sieg, der „später oder früher“ kommen muß. Wer kann wohl ernstlich eine solche Hoffnung als Grundstock für die Errichtung eines Gebäudes in Betracht ziehen, wenn er auf dem Weg der verbündeten Heere von Petersburg über Lemberg nach Warschau mit offenen Augen zurückblickt? — Kann ein Heer, das vom Beginn unserer Offensive am 2. Mai 740 000 Gefangene verloren hat, mit dem endgültigen Siege als einer feststehenden Tatsache rechnen? — Selbst wenn Rußlands Menschenmaterial unerreichbar wäre, so muß man sich doch darüber klar sein, daß es eine Unmöglichkeit ist, in einer beschränkten Zeit daraus Heere aufzustellen und Führer heranzubilden, die den Schwierigkeiten eines modernen Krieges in jeder Lage gewachsen sind. Es sind ferner doch Ausflüchte, wenn die russische Heeresleitung diese übermächtigen Verluste lediglich durch den Munitionsmangel erklären will.

Die Niederlagen der russischen Heere werden aber außerdem mit der angeblich schreck-

ten Vorbereitung auf den Krieg verquickt. Als die Russen im Anfange des Krieges Ostpreußen bis Königsberg hin überschwebmten, als in den ersten Tagen sibirische Regimenter über Deutschlands Reichsgrenze zogen und die Siegesrubel für den Einmarsch in Berlin schon bereit lagen, da merkte man nichts von dieser „schlechten Vorbereitung“. Das Märlein entstand erst, als die deutschen Truppen mit wuchtigen Schlägen die Dampfwalze rückwärts bewegten. Bei einer anfänglich schlechten Vorbereitung hätten, so meinen wir, zunächst die Niederlagen und dann die Siege kommen sollen. Doch wir vergessen dabei, daß Kriegsmilitärpolitik die beständigen Rückzüge als einen wohl erwogenen Plan hinstellt, die „mögliche“ Räumung von Warschau mit der Räumung von Moskau im Jahre 1812 vergleicht. Sollte es wirklich noch gläubige Seelen geben, die diese Ausflüchte für bare Münze ansehen? — Diese vergessen wohl, wie schnell im Rücken der deutschen Heere Eisenbahnen entstehen, welche die rückwärtige Verbindung sicherstellen.

Gar sehr hat sich Herr Sjasonow nach der letzten Dumafassung verändert, wo er, man erinnert sich wohl noch, in den höchsten Tönen von der Zukunft der Dardanellen unter russischer Oberhoheit sprach und damit ein ziemliches Mißfallen im Lager der Freunde und auch der Neutralen hervorrief. Heute hat er nur noch die Phrase zur Verfügung, daß die Dardanellen fallen müßten; im übrigen ist aus dem herrischen Begehren, mit dem er das Eingreifen der Völkermächte forderte, ein klägliches Nusen nach Hilfe geworden, welches er vergeblich hinter hohen Worten zu verbergen sich bemüht. Neben seinen Sorgenkindern Serbien und Montenegro, deutet er nur auf Rumänien hin und versucht Griechenland durch Anspielungen auf angebliche Grausamkeiten der Türken gegen Angehörige der griechischen Nationalität scharf zu machen. Einen Staat, der wohl augenblicklich die wichtigste Rolle auf dem Balkan spielt, erwähnt er nicht mehr, nämlich Bulgarien. Durch die Zeitungen geht eine Nachricht, die wohl geeignet ist, klarzulegen, wie man in maßgebenden Finanzkreisen die politische Zukunft Bulgariens beurteilt. Die bulgarische Anleihe ist bei der unter der Führung der Diskontobank stehenden deutsch-österreichisch-ungarischen Bankengruppe, der auch belgische Banken angehören, zum Abschluß gekommen. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet dazu weiter, daß diese Finanzgruppe die Option auf die erste Reihe von 250 Millionen Franken der bulgarischen 500 Millionen-Anleihe 1914 ausgeübt hat. Diese Nachricht, verknüpft mit den Meldungen von dem bevorstehenden bulgarisch-türkischen Abkommen, scheint Herrn Sjasonow ein wenig verschunpft zu haben.

Das alles sind Dinge, die einen unparteiischen Beobachter wohl an dem endgültigen Siege zweifeln lassen können, und damit fallen dann auch die auf so schwankem Grunde errichteten Zukunftspläne in sich zusammen. Rußland ist nicht mehr die unüberwindliche Macht als die es nach dem erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwunge, der vor zehn Jahren nach der Revolution seinen Anfang nahm, von weiten Kreisen angesehen wurde. Im Lager seiner Bundesgenossen hat man diesen Glorien, wie die Presseerörterungen erweisen, allmählich fallen lassen. Sie alle erhoffen höchstens noch ein Wunder, das plötzlich sich vollziehen könnte. Auch dies ist eine recht schwankende Hoffnung gegenüber den „Notwendigkeiten“, wie Sjasonow sagt, welche von unserem (d. h. dem russischen) Willen unabhängig sind und unaufhaltsam durch den historischen Gang der Ereignisse vorwärts getrieben werden. Diese „Notwendigkeiten“ zu verstärken, werden sich die Heere des neuen Dreibundes immer mehr ange-

legen sein lassen. Wenn sich, wie Sjasonow betont, die russische Regierung im engen Verein mit der öffentlichen Meinung auch bemüht, augenblicklich an einen Frieden nicht zu denken, so werden die Notwendigkeiten, die jetzt den unaufhaltsamen Rückzug bedingen, auch eines Tages diesen Gedanken trotz aller schönen Worte aufkommen lassen müssen; denn es geschehen keine Zeichen und Wunder mehr.

C. G.

„Glas Narod“ schreibt, nach einer Meldung aus Prag, in Besprechung der Erklärungen des Ministerpräsidenten Goremjkin in der Duma betreffend die Ausarbeitung der Gesetzentwürfe für die polnische Autonomie:

Schöne Worte, aber nur Worte. Gleichzeitig verkündet Goremjkin, daß die Polenfrage im ganzen Umfange erst nach dem Kriege gelöst werden könne. Daß die russische Regierung Versprechungen auszuteilen beginnt, ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß es mit den Russen schlecht steht. Nur wenn es mit Rußland tatsächlich bergabging, würden Versprechungen gemacht, die nie erfüllt wurden. Die Polen wissen aus ihrer Geschichte, was ein russischer Sieg für das polnische Volk bedeuten würde. Die Geschichte bestimmte der polnischen Nation ein anderes Schicksal, als der russischen Bureaucratie aus der jetzigen schwierigen Lage herauszuhelfen. Die polnische Nation soll eine Schutzmauer bilden für die Kultur und die bürgerliche Freiheit Mitteleuropas vor der russischen Tscharnawirtschaft.

## Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

(Bereits durch Extrablätter veröffentlicht.)

Großes Hauptquartier, 4. August 1915. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischki (östlich von Ponewiesch). Nördlich von Lomsha wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrängt. Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Mares-Nebergänge bei Ostrolenka nach heftigem Widerstand. Mehrere Tausend Russen wurden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen. Vor Warschau wurden die Russen aus der Bloniew-Stellung in die äußerste Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf Warschau.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Teilen der Armee des Generalobersten von Bohrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang. Die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteiles der Festung Zwangorod bis zur Weichsel. Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen versuchte der Feind auch gestern, die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde bei Lenczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug, erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzuge zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Bei und südlich Useilug am Bug weicht der Gegner.

**Westlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.**

Oberste Heeresleitung.

**Die Wiener Berichte.**

Wien, 4. August 1915. Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Zwischen Weichsel und Bug leisteten die schrittweise weichenden Russen in gewohnter Art an verschiedenen Stellen erneuten Widerstand. Es kam nördlich Dubienka und Cholm an der Swinka und an der Linie Lenczna—Nowo-Alexandria zu starken Kämpfen. An manchen Teilen der Front unternahm der Gegner, um unser Nachdrängen einzudämmen, kurze Gegenstöße, aber er vermochte nicht, Stand zu halten, wurde geworfen, und setzte um Mitternacht den Rückzug gegen Norden fort.

Der auf dem linken Weichselufer gelegene Westteil von Zwangorod ist in unserer Hand.

Die gegenüber der Madomka-Mündung auf dem Ostufer der Weichsel stehenden deutschen Kräfte machten abermals Fortschritte.

Zwischen Wladimir-Wolynski und Sokal versprengten unsere Truppen ein Kosakenregiment. Südwestlich Wladimir-Wolynski sind große Brände sichtbar.

In Ostgalizien nichts Neues.

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)



### Italienischer Kriegshauptplatz.

Am 3. August wurden in der Nacht zum 3. August am Plateaurand wieder mehrere vereinzelt italienische Angriffe abgewiesen; auch südlich Drauffina und östlich Polazzo, wo die feindliche Infanterie zweimal mit dem Bajonett, angriff, jedoch beide Male unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Am Nachmittag des 3. August versuchten die Italiener bei Negon und Rebel nach bestiger Artillerievorbereitung einen abermaligen Vorstoß gegen unsere Stellungen auf dem Monte dei Buoi. Auch dieser Angriff wurde abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet kam es in einigen Abschnitten zu lebhafter Artillerietätigkeit. Die gegen den Sellonkofel angeführte italienische Infanterie zog sich, da sie von ihrer eigenen Artillerie beschossen wurde, auf den Westhang der Höhe zurück. Ein großer von zwei feindlichen Kompagnien gegen die Grenzgebiete südlich Schluderbach und ein stärkerer italienischer Angriff auf den Soldiciana (Zuchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch Letzte Telegramme auf Seite 5).

## Der Krieg.

### Der Kaiser und Erzherzog Friedrich.

(Telegraphischer Bericht.)

Aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier wird unter dem 3. gemeldet:

Seine Majestät hat anlässlich der glücklichen Befreiung Galiziens den österreichisch-ungarischen Armeekommandanten Erzherzog Friedrich zum preussischen Generalfeldmarschall ernannt. Heute stattete Kaiser Wilhelm dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich im Standort des Armeekommandos einen Besuch ab, um ihm den Marschallstab, dieses Wahrzeichens der höchsten militärischen Würde, persönlich zu überreichen. Der Kaiser kam mit einigen Herren seines militärischen Gefolges in das Städtchen, welches zurzeit das Kaiserliche und königliche Armeekommando beherbergt. Obwohl die Nachricht von dem hohen Besuch erst in den Vormittagsstunden bekannt wurde, waren die Häuser reich geflaggt. Trotz des strömenden Regens brachte die patriotische Bevölkerung der Stadt dem erlauchten Verbündeten begeisterte Ovationen dar.

Vom Erzherzog Friedrich, der bei diesem Anlaß zum ersten Male die Felduniform des preussischen Generalfeldmarschalls angelegt hatte, vor dem Quartier auf das ehrerbietigste begrüßt, überreichte Kaiser Wilhelm im Kreise der Generalität des Armeekommandos mit einer kurzen, vom Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Ansprache dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich den kunstvoll gearbeiteten Marschallstab. Erzherzog Friedrich dankte gerührt in einigen Worten.

Bei der darauf folgenden Mittagstafel hielt der Erzherzog eine warm empfundene Ansprache, in der er den ihm gewidmeten Marschallstab als das Symbol jener Einigkeit bezeichnete, der wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken und die uns den endgültigen Sieg und ehrenvollen Frieden verbürgen. Mit herzlichsten Worten die stolze deutsche Wehrmacht feiernd, brachte Seine Kaiserliche und königliche Hoheit auf ihren besten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm II., ein dreimaliges Hurra aus, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Eichtlich gerührt dankte der Kaiser in der ihm eigenen markigen Weise. Er gedachte in warmen Worten der aufrichtigsten Verehrung seines erlauchten Freundes und Bundesgenossen, des Kaisers und Königs Franz Josef, und brachte auf die österreichisch-ungarische Armee und deren allerhöchsten Kriegsherrn ein dreimaliges Hoch aus. Nach der Tafel hielt der Kaiser geraume Zeit hindurch in angeregtester Weise Cerceel, verabschiedete sich dann in herzlichster Form vom Erzherzog und kehrte nach fast dreiwöchigem Aufenthalt wieder heim.

### Zum Aufruf unseres Kaisers.

Die gesamte türkische Presse bespricht mit Bewunderung den Aufruf des Kaisers als ein erhabenes geschichtliches Dokument, aus dessen Worten die auf Tatsachen gegründete Siegeszuversicht, Gerechtigkeitsgefühl und Gewissenreinheit sprechen.

„Tanin“ bewundert im Kaiser den großen Herrscher, dessen gleichen sehr wenig in der Geschichte jeder Nation zu finden seien, und hebt hervor, daß, wenn der Kaiser den Krieg gewollt, er ihn aus Anlaß des russisch-japanischen Krieges und der inneren Revolution Rußlands mit für die drei Kaiser-

reiche viel geringeren Opfern als heute unternehmen hätte. Auch wenn alle anderen Beweise aus der Welt geschaffen würden, so genüge dieser, um die Worte des Kaisers, daß sein Gewissen rein sei, zu bestätigen.

„Sila“ schließt einen langen Leitartikel mit den Worten: Der Krieg hat den Kaiser mit neuer Glorie umgeben. Wir seine Verbündeten hoffen und wünschen, daß die von seinen Armeen entfalteten siegreichen Anstrengungen der Menschheit eine lange Ära des Friedens und der Wohlfahrt bringen werden.

„Turan“ betont in einem Leitartikel die Bedeutung dieses wichtigen Schriftstückes und den Gegensatz zwischen ihm und ähnlichen Kundgebungen des Biververbandes. Hervorgehoben werden insbesondere die letzten lächerlichen Erklärungen Asquiths, welche sich auf keinen Beweis stützen, während die militärische und wirtschaftliche Unerfüllbarkeit Deutschlands die in der kaiserlichen Proklamation ausgesprochene von der ganzen deutschen Nation gehegte feste Zuversicht vollkommen rechtfertigt. Das Blatt schließt mit aufrichtigen Wünschen für die Verbündeten der Türkei, die in einem Jahre Wunder schufen.

### Amtliche Bestätigung der Kapitulation der Schutztruppen von Deutsch-Südwestafrika.

Seiner Majestät dem Kaiser haben der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seih, und der Kommandeur der Schutztruppe Oberstleutnant Franke durch Vermittlung der Botschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachstehende telegraphische Mitteilung erstattet:

Seiner Majestät melden wir alleruntertänigst, daß wir gezwungen waren, den Rest der bei Korab zwischen Otavi und Tsumeb vom Feinde mit vielfach überlegenen Kräften eingeschlossenen Schutztruppe in Stärke von rund 3400 (dreitausendvierhundert) Mann an General Botha zu übergeben. Jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war ausgeschlossen, da, nachdem die Orte Otavi, Gaus, Grootfontein, Tsumeb, Namutoni vom Feinde genommen, wir von unserer Verpflichtungsbasis abgeschnitten waren und jeder Versuch eines Durchbruchs bei dem heruntergekommenen Zustand der Pferde, für die seit Monaten kein Hafer mehr vorhanden, unmöglich war. Alle Personen des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, auch die in Südafrika kriegsgefangenen, werden auf ihre Familien und zu ihren Berufstätigkeiten entlassen. Offiziere behalten Waffen und Pferde, können auf Ehrenwort frei im Schutzgebiet bleiben. Die aktive Schutztruppe, noch rund 1300 (dreizehnhundert) Mann stark, behält die Gewehre und wird an einem noch zu bestimmenden Platze im Schutzgebiet konzentriert. (gez.) Seih, (gez.) Franke.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Bei der Berliner Mission ist wieder eine kurze, aber gute Nachricht aus Deutsch-Südwestafrika eingetroffen. Missionar Nauhaus aus „Schlesien“ bei Morogoro schreibt unter dem 16. April: Uns geht es sehr gut. Unsere Arbeit auf allen Stationen geht ihren ruhigen

Gang. Lebensmittel haben wir reichlich. Die gesund und schön und dicht an der Zentralbahn gelegene Bergstation „Schlesien“ bietet auch nach wie vor zahlreichen erholungsbedürftigen deutschen Familien aus Dar-es-Salaam eine gastliche Herberge. Der ruhige Fortgang der Missionsarbeit auf allen Stationen — die Berliner Mission hat ihre Arbeit mit 24 Stationen auf das weite Gebiet von der Hauptstadt bis zum Massa erstreckt — läßt darauf schließen, daß auch die militärische Lage des Schutzgebietes und die Haltung der Eingeborenen wie bisher gut ist.

### Zur Erinnerung an die denkwürdige Reichstagsitzung.

(Drahtmeldung.)

Berlin, 4. August. Der Kaiser hat heute, am Jahrestage der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 4. August, dem Reichspräsidenten Dr. Kaempf den Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verliehen. Der Reichskanzler fuhr mittags beim Präsidenten Dr. Kaempf vor und überbrachte ihm das Patent mit seinen besten Glückwünschen.

### Vom U-Boot-Krieg.

Nach einer Reutermeldung aus London ist der englische Dampfer „Ranza“ (2320 Tonnen) versenkt worden. Neun Mann der Besatzung wurden von dem holländischen Dampfer „Prins Willem V.“ gerettet.

Aus Petersburg wird bekannt, daß auch wir im U-Boot-Krieg einen Verlust erlitten haben. Der Generalstab des russischen Generalstabs meldet: In der Ostsee versenkte ein englisches U-Boot einen großen deutschen Transportdampfer.

Wie wir von zuständiger Stelle hören, handelt es sich um einen von der deutschen Marine vorübergehend in Gebrauch genommenen Dampfer.

Die englischen Város suchen die Erfolge unserer U-Boote zu verkleinern; so sollen nach einer Zusammenstellung von Loyds in den englischen Gewässern vom 20.—30. Juli 18 Schiffe torpediert worden sein. Nach den Berichten neutraler Blätter ist die Zahl aber viel größer.

Die Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlicht eine Mitteilung der deutschen Marinebehörden, neutrale Handelschiffe, die die Nationalität dadurch anzudeuten wünschten, daß sie die Nationalfarben auf den Schiffswänden tragen, täten das manchmal in zu kleinem Maßstabe, sodaß die Farben auf eine größere Entfernung nicht sichtbar seien. Deutschland ersuchte schon früher, den amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften mitzuteilen, was in der Note über die Versenkung des „William Frey“ wiederholt wird, Deutschland habe auf Grund des deutsch-amerikanischen Abkommens das Recht, amerikanische Schiffe, die Baumgut an Bord haben, zu versenken, vorausgesetzt, daß der Schaden vergütet wird.

Reuter meldet aus Washington: In Bridgeport (Connecticut), wo mehrere Unterseeboote für die Vereinigten Staaten gebaut werden, sind Versuche ausgeführt worden, die ergaben, daß ein U-Boot mit einem Aktionsradius von 6000 Seemeilen gebaut werden kann. Das Boot wird durch eine Schweizer Maschine vom Sulzer-Dieseltyp getrieben.

### Das belgische Archiv.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht weitere Berichte aus belgischen Archiven aus dem Jahre 1906 und 1907 und bemerkt einleitend dazu u. a.:

Die große Politik dieser beiden Jahre zeigt die englischen Anschläge zur Förderung und Entfaltung Deutschlands in konsequentesten Fortschrittsbegriff. Wie bisher verfolgten die belgischen Vertreter mit nicht weniger Aufmerksamkeit diese Entwicklung. Von welchem Geist unsere Politik befeuert war, zeigt ein Ausspruch Barons Greindls:

„Der höchste Ehrgeiz Kaiser Wilhelms ist die Aufrechterhaltung des Friedens während der Dauer seiner Regierung.“

Wie der belgische Geschäftsträger in London unter dem 14. Januar 1906 berichtet, hatte der Minister dem in London beglaubigten Botschafter mehrfach erklärt, daß England Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum äußersten nachzukommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges. Baron Greindl schrieb darüber mit höchster Bejorgnis, England suche die Lage in jeder Weise zu vergiften. England würde dabei von Rußland unterstützt. Im April berichtet Baron Greindl rückblickend, daß die englische Presse alles getan habe, um einen günstigen Ausgang der Konferenz zu verhindern, und daß der englische Vertreter nichts zu einer für Frankreich und Deutschland annehmbaren Lösung getan habe und Eduard VII., wie feststehe, über den Kopf der englischen Regierung hinweg Delcassé im Jahre 1905 100 000 Mann für eine Landung in Ostpreußen versprochen. Eine darauf bezügliche Bemerkung des Befanden zeigt, daß die belgische Regierung die Bedeutung der Eröffnungen des obersten Botschafters von vornherein erkannt hat. Ungefähr gleichzeitig mit dem Versuch, auch Belgien in das deutsch-französische Bündnis hineinzubringen, brachte die „Neb“ die jetzt noch nicht zu kontrollierende Nachricht, daß Eduard VII. Rußland ein Kriegsbündnis angeboten habe.

Die englische und französische Presse förderten eifrig solche Pläne, vielleicht unter direkter Anregung amtlicher Kreise. Anfang 1907 überraschte Eduard VII. Paris wiederum mit einem Besuch. Die Absicht, Frankreich in die politische Gefolgschaft Englands zu ziehen, trat dabei so deutlich zutage, daß sich damals eine Reaktion dagegen in Frankreich zu bilden begann, die fast bis zum Ausbruch des Krieges lebendig geblieben ist, die amtliche Politik aber überhaupt nicht beeinflusste. Mit echter Entrüstung berichtete Baron Greindl von den Bemühungen Frankreichs, die eben erst in Algier abgeschlossen und mit den Vereinbarungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu umgehen, und über die Verhandlungen, die zum russisch-englischen Abkommen 1907 führten. Es handelt sich, schrieb er, um Fortsetzung des zur Entfaltung Deutschlands bestimmten Feldzuges, der sehr geschickt geführt wurde und mit Ausföhrung zwischen Frankreich und Italien (1902) sowie den Abmachungen anfangs, die mit Italien auch von England wegen des Mittelmeeres getroffen wurden. Es machte (April 1907) darauf aufmerksam, daß Frankreich den Anspruch erhob, ein Veto gegen Vereinbarungen unabhängiger Mächte einlegen zu dürfen. Offenbar begann Baron Greindl schon damals, auch um die Zukunft seines Vaterlandes sich ernste Sorgen zu machen.

### Die Tagesordnung der Duma.

Die Duma nahm nach einer Petersburger Meldung die folgende von dem Grafen Vorbrinski im Namen der Zentrumsgruppe, der Okzobristen und Nationalisten eingebrachte Tagesordnung an:

„Die Reichsduma verbeugt sich vor den glorieichen, beispiellosen Leistungen unserer tapferen Armee und Flotte; sie bestätigt, daß die Armee, trotz aller militärischen Mißgeschickte, bei der ganzen Bevölkerung des Reiches den unerschütterlichen und einmütigen Entschluß gestärkt hat, mit den treuen Verbündeten den Kampf bis zum Enderfolge zu führen und keinen Frieden vor einem vollständigen Siege zu schließen; sie erklärt, daß ein schneller Sieg mit dem einmütigen Beistand der ganzen Bevölkerung und durch die Schaffung neuer Kampfmittel erreicht werden soll; sie fordert Befestigung des inneren Friedens, Veruhigung und Vergessen des einstigen politischen Kampfes sowie wohlwollende Aufmerksamkeit der Behörden gegenüber den Interessen aller loyalen russischen Bürger ohne Unterschied des Namens, der Sprache und der Religion; sie hält dafür, daß nur die innige Einigkeit zwischen dem ganzen Lande und einer sein volles Vertrauen genießenden Regierung zu einem schnellen Siege führen kann, und indem sie die unerschütterliche Zuversicht ausdrückt, daß die bisher in den Armeelieferungen bestehenden Fehler unverzüglich mit Hilfe der gesetzgebenden Kammern und der großen öffentlichen Gewalten beseitigt, die festgestellten strafwürdigen Mängel gut gemacht und die Urheber der Vergehen von den gesetzlichen strengen Strafen getroffen werden, wie immer ihre amtliche Stellung sein möge, geht sie zur Tagesordnung über.“

Rodjanko, der mit 206 gegen 24 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde, hielt hierauf eine Rede, in der er sagte: Der Krieg einigt uns, er hat alles verschwinden lassen, was uns trennte, indem er alle Vertreter des großen Rußland zu einem festen Ganzen vereinigte mit einem einzigen Ziele: dem Siege. Er sprach den aufrichtigen Wunsch aus, daß die freundschaftlichen, auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden Beziehungen, die sich jetzt gebildet haben, zwischen allen Parteien nach dem Kriege fortbestehen mögen.

Petersburg, 4. August. Am Vorabend der Dumaöffnung hatte Ministerpräsident Goremykin während der Sitzung des Ministerrats einen lang andauernden Ohnmachtsanfall. Der herbeigerufene Arzt brachte ihn nach dem Jaglin-Palast, wo im Laufe der Nacht sich der Anfall wiederholte. Während der ersten Dumaöffnung fiel an Goremykin das Faden der rechten Hand und das Nachschleppen des rechten Beines auf, was man zunächst auf die Nervosität des Ministerpräsidenten zurückführte.

### Der Kongreß des Städteverbandes.

(Drahtmeldungen.)

Der in Moskau abgehaltene Kongreß des allrussischen Städteverbandes zur Bekämpfung der Feuerung ist, dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge, sehr stürmisch verlaufen. Es herrscht tiefe Abende Unzufriedenheit über die innerpolitischen Aufgaben und die Reformveränderungen. Die Entschlüsse des Kongresses sind von der Zensur gestrichen worden, worüber in der Presse große Verstimmung herrscht. Während die konservativen Blätter dem Kongreß Geschwähigkeit vorwerfen, weist die liberale Presse auf das gefährliche Doppelspiel der Regierung hin, die einen neuen Kurs ankündigte, aber krauphaft am alten festhalte und Maßnahmen trafe, welche die „Nietsh“ meint, die größten



**Ueberraschungen** hervorrufen können. Welchen Nutzen haben die Kon- greffe und Entschlüsse, fragt das Blatt, wenn das Land die Ergebnisse nicht erfährt? Während der greise Go- remykin von der Gleichheit aller Natio- nalitäten und Konfessionen spricht, wer- den weiter unerhörte nationale Beschrän- kungen eingeführt.

**Vorläufig noch Einigkeit.**

Der russische Botschafter in Lon- don teilte dem Reuterschen Bureau folgendes über die Lage mit: Erstens wünsche er, nach- drücklich zu erklären, daß man in England und Rußland vollkommen gleich über den Krieg und die Unmöglichkeit eines Friedensschlusses denke, es sei denn unter den eignen Bedingungen, ferner wünsche er auf die herzliche und andauernde Einigkeit zwischen den Ländern und auf das bleibende Vertrauen, das sie in einander setzen, hinzuweisen. England habe mit inniger Sympathie sowohl die Erfolge wie das Mißgeschick Rußlands verfolgt, ohne daß das Vertrauen in den endlichen Ausgang des Krieges im Osten erschüttert worden wäre. Auch Ruß- lands Vertrauen und Entschlossenheit seien un- erschütterlich. Rußland hoffe und erwarte, daß der Feind das bald entdecken werde.

**Die abgefragten „Sieges“feiern.**

Genf, 4. August. Die in Paris und in der Provinz geplanten großen Gedenkfeiern aus Anlaß des Kriegs- beginns wurden infolge der jede weitere Ermäntelung unmöglich machenden Ver- richte über den unvermeidlichen Zusam- menbruch der russischen Wehrkraft abgefragt.

Zum Gedenktage der Kriegserklärung richteten die Kardinals von Reims, Bordeaux, Paris, Montpellier und Lyon ein Rundschreiben an die französischen Bischöfe, in welchem sie eine neuntägige Fastenzeit, Mariä Himmelfahrt anordneten, um den Triumph der fran- zösischen Waffen und die Wohltaten eines dauernden Friedens zu erleben. Das Rund- schreiben sagt am Ende: Unsere Sache ist die Sache der Gerechtigkeit, weil wir für die Inte- grität unseres Territoriums und für unsere nationale Unabhängigkeit kämpfen. Unsere Sache ist die Sache der Zivilisation, denn wir ver- teidigen die Prinzipien des Rechts und die Wahrung der Verträge, außerhalb deren es keine Zivilisation gibt. Diese Sache wird durch die Armee unterstützt, welche der Wert ihrer Führer und die Tapferkeit ihrer Soldaten unbesiegt macht. Aber welches auch unsere Aus- sichten auf Erfolg seien, so dürfen wir nicht vergessen, daß Gott den Sieg gibt und die Niederlage beibringt.

**Rumänien und der Bier- verband.**

(Drahtmeldungen.)

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Ein Amerikaner, der die Bal- kanstaaten bereist, erklärt, es sei festzu- stellen, daß seit der Reise des Fürsten

Sohlenlohe nach dem Balkan die Ange- legenheiten des Bierverbandes nament- lich in Rumänien eine sehr ungünstige Entwicklung genommen hätten.

Aus Paris wird gemeldet: „Libre Parol“ sagt: Wer glaubt, daß Ru- mänien demnächst eingreifen werde, sei t ö r i c h t o d e r w a h n s i n n i g, eben- so, wer sich einbilde, daß ein kleines Land mit 400 000 Soldaten das tun könne. An Rumäniens Eingreifen sei nicht zu denken, solange die Allier- ten die Offensive ergreifen könnten.

**Das halstarrige Serbien.**

Der Buletter „Seara“ wird, wie wir von dort erfahren, über die Verhandlungen des russischen Gesandten in Serbien, Fürsten Tru- bekoi, aus Nisch gemeldet:

Fürst Trubekoi hat gemeinsam mit dem russischen Gesandten in Sofia, Sawinski, dem serbischen Ministerpräsidenten neuerdings russische Vorschläge unterbreitet und ihn aufgefordert, die äußersten Bedingungen anzu- geben, unter denen Serbien bereit sein würde, mit Bulgarien zum Zwecke einer Vereinbarung Verhandlungen einzuleiten. Fürst Trubekoi forderte den Ministerpräsidenten Pasitsch im Namen des Zaren auf, Mazedonien an Bulgarien zu überlassen. Er betonte wieder- holt, daß eine Verständigung Serbiens mit Bulgarien ein direkter Wunsch des Zaren sei. Die Beratungen dauerten lange, blieben aber ohne Erfolg. Serbien will von Zugeständnissen an Bulgarien vor Been- digung des Krieges nichts wissen. Pasitsch erklärte, daß nach dem Kriege höchstens von der Ueberlassung Jstips und Kotschanas an Bulgarien die Rede sein könne. Ein Verzicht Serbiens auf Mazedonien sei jetzt und später ausgeschlossen. Nach diesen Verhandlungen kehrte Sawinsky nach Sofia zurück und setzte die Vertreter der Entente von dem Mißerfolg in Kenntnis.

**Die innerpolitische Lage Griechenlands.**

Nach der Meldung eines Berichterstat- ters der „Voss. Ztg.“ herrscht in Athen über den Gewaltakt der Besetzung von Mytilene durch die Engländer tiefgehende Erregung, die in der gesamten Presse zum Ausdruck kommt. Allgemein erwartet man, daß der Protest der griechischen Regierung an Deutlichkeit nichts fehlen lassen und den griechischen Rechtsstand- punkt so darlegen wird, daß Griechenland auf Grund dessen bei der künftigen Generalabrech- nung, die England nicht eripart bleiben wird, seine Rechnung wird vorweisen können.

Die ernststen politischen Kreise Athens be- schäftigt augenblicklich außerdem besonders das Verhältnis Venizelos' zum König. Die „Times“ hatte die Nachricht verbreitet, der König habe Venizelos empfangen. Demgegen- über bin ich in der Lage, auf Grund zwer-

lässiger Erkundung festzustellen, daß seit Veni- zelos' Rücktritt vom Amt keinerlei persön- liche Begegnung mit dem König stattge- funden hat. Seit seiner Resignation hat der König außer dem Ministerpräsidenten und dem Chef des Generalstabes keine einzige politische Persönlichkeit empfangen. Die Kammer tritt, wie gemeldet, am 16. August zusammen. Sollte sie eine ausgesprochene Mehr- heit für Venizelos ergeben, dann wird der streng konstitutionell handelnde König natürlich den Führer der Kammermehrheit bei sich empfangen. Von der dann unvermeidlichen Auseinandersetzung mit Venizelos wird es abhängen, ob ein Zusammenwirken des Königs mit ihm möglich ist. Sollten ihre Wege aus- einandergehen, so bleibt es dem König ver- fassungsrechtlich unbenommen, die Kammer aufs neue aufzulösen.

Die von den Venizelisten verkündete und von der Entente wiederergebene Deutung, als ob eine neue Kammerauflösung als „Staats- streich“ aufgefaßt werden müßte, trifft durchaus nicht zu. Der König ist nach Artikel 37 der im Jahre 1910 ergänzten Verfassung befugt, die Kammerauflösung aus eigenem Rechte zu verfügen. Er bedarf zur Veröffentlichung dieses Entschlusses keiner Anhörung oder Begutachtung seiner Re- gierung. Venizelos kennt sehr wohl die ver- fassungsrechtliche Stellung der Krone und wird sein Verhalten den gegebenen Tatsachen anzu- passen wissen.

**Italien gegen die Türkei.**

Wie von Lugano aus gemeldet wird, meldet „Gazetta del Popolo“ aus Rom, im letzten italienischen Ministerrat sei die Ueber- reichung einer neuen heftigen Note in Kon- stantinopel beschlossen und der Text bereits dem Botschafter Garroni deponiert worden. Unter den in der Türkei zurückgehaltenen Ita- lienern befänden sich 700 Wehrpflichtige. Außerdem verweigere die Türkei noch immer dem Eigentümer des Schlepplers „Mombello“ jede Entschädigung und fahre auch fort, die italienische Flagge zum Schutz tür- kischer Fahrzeuge vor den an den Dardanellen operierenden verbündeten Flotten zu benutzen.

„Petit Parisien“ meldet aus Rom: Der Gedanke, die Alliierten bei den Darda- nel-Operationen zu unterstützen, findet in militärischen Kreisen Italiens täglich mehr Anklang. Man glaubt, daß Italien nicht alle seine Kräfte nötig habe, um den Feldzug gegen Oesterreich-Ungarn siegreich durchzuführen.

Dieser Glaube ist zum mindesten nach dem bisherigen Verlauf des Feldzuges sehr naiv und scheint in der Volksstimmung kein Echo zu fin- den. Ein aus Florenz in Wien angekom- mener amerikanischer Großkaufmann erklärt, die allgemeine Stimmung in Italien sei äußerst gedrückt. In Florenz liegen mehr als 6000 Verwundete.

**Die Hoffnung auf Japan.**

Ueber Genf wird uns gemeldet: Halb ernst, halb ironisch erklärt der japanische Botschafter Tanajchi in Rom in einem Interview, er wisse immer noch nicht, ob die Regierung beabsichtige, durch einen Europa- feldzug die Welt in Erstaunen zu setzen oder die Erinnerung an Tamerlan erwecken zu machen.

Tamerlan war ein mongolischer Seeräuber, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit seinen Scharen bis ins Herz Asiens, nach Indien, Kleinasien und Ägypten vordrang. Das von ihm gegründete riesige Reich zerfiel nach seinem Tode bald.

„Times“ melden aus Tokio, der jetzt ge- stürzte Ministerpräsident Graf Okuma habe geraten, den Marquis Matsukata mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. In unterrichteten Kreisen glaubt man jedoch, daß Graf Okuma selbst mit der Neubil- dung des Kabinetts beauftragt werden wird. Falls er ablehnt, dürften Marquis Matsukata oder Hirata gewählt werden. Marquis Matsukata war wiederholt Finanzminister und Ministerpräsident.

Die englischen Blätter greifen die in fran- zösischen neuerlich lautgewordene Anregung auf, die Hilfe Japans zur Rettung der Sache des Bierverbandes zu erbitten. Die eng- lische Presse verhält sich jedoch im Gegensatz zur französischen sehr reserviert. Der „Daily Telegraph“ bezeichnet in seinem Artikel das Auftauchen japanischer Streitkräfte auf dem europäischen Kontinent als ein zweischneidiges Schwert, ohne jedoch die Gründe dieses Aus- drucks näher zu bezeichnen. Im allgemeinen kann die Auffassung der englischen Presse dahin- gehend zusammengefaßt werden, daß zwar die Entsendung eines japanischen Heeres nicht direkt abgelehnt werden würde, daß aber England keinen Finger rühren wird, um diese Unterstützung durch Ostasien herbei- zuführen und Frankreich resp. Rußland ganz allein die Kosten des Abenteuers zu tragen haben würden.

**Englisch-amerikanischer Notenwechsel.**

Aus London wird gemeldet: „Morning Post“ erfährt aus Washington, daß das Staats- departement am 4. August abends drei Noten der britischen Regierung an die Vereinigten Staaten und zwei der Regierung der Vereinigten Staaten an Großbritannien veröffentlichten will. Zwei britische Noten behandeln verschiedene Fragen der Konterbande, der Schifffahrt und der Blockade. Die dritte ist eine Ergänzungsnote wegen der Beschlagnahme des Dampfers „Neches“, der nach den Niederlanden unterwegs war, dessen Ladung gelockt wurde und dessen Fall vor das Kriegsgericht kommen soll. Eine der amerikanischen Noten, die veröffentlicht werden wird, enthält einen Einspruch gegen die Art des Auftretens gegen die „Neches“. Wie verlautet, machten die Noten im Staatsdepartement einen ungünstigen Eindruck und enttäuschten die verantwort- lichen Kreise, besonders da es zutrifft, daß bei der Note über die „Neches“ die Handlungsweise der Briten mit der Ungesetzlichkeit des Vorgehens der Deutschen verteidigt wird. Die Washingtoner Regierung hat in ver- schiedenen an Deutschland gerichteten Noten gegen das Einspruch erhoben, was als ungesetzliche Art deutscher Kriegsführung betrachtet wird und ist nun unangenehm berührt, feststellen zu müssen, daß die britische Regierung die Ver- legung des Kriegsrechts mit der Begründung billigt, daß die Deutschen sich ihrer eben- falls schuldig gemacht hätten.

**Der Deutsche im russischen Wirtschaftsleben.**

Von einem deutschen Kaufmann, der, aus Warschau vertrieben, heute als Offizier seinem Vaterlande dient, wird geschrieben: „Aus eigenen fast 30jährigen Erfahrungen in Ruß- land kann ich von der Meinung des gewöhn- lichen Russen über Deutschland und die Deutschen folgendes sagen:

„So wie im Süden Rußlands der Bauer alles, was er kann, vom deutschen Kolonisten gelernt hat, so wie der russische Handwerker, Bäcker, Krämer sich deutsche Gesellen oder An- gestellte sucht, der Fabrikant oder Großkaufmann seine Tochter am liebsten an einen „Deutschen“ verheiratet — oder doch mindestens einen deutschen Oberbuchhalter und Reisenden hält — wie fast jeder Gutsbesitzer seinen „deutschen Verwalter“ hat (siehe Tolstoi) — so ist auch das ganze Beamten- und Offiziers- korps von Deutschen oder Abkömmlingen von Deutschen durchsetzt, und sie sind es, die den ganzen Organismus noch eini- germaßen zusammenhalten! Noch während des Krieges haben viele echt russische Fabrikanten erklärt, sie könnten nicht arbeiten, wenn man ihnen ihre deutschen Meister nähme. Wenigstens vor drei Monaten waren die Meister bestimmt noch da; wären sie vertrieben worden, so wären die betreffenden Fabriken zum Stillstand gekommen — und das ist nicht der Fall! Zehntausende von Arbeitern wissen das und wollen entweder von deutschen Meistern nichts wissen oder sie gehorchen ihnen nicht!

Die Arbeiter der Cigarettenfabri- kation in Moskau haben Masseneingaben an den damaligen Stadthauptmann Adrianoff gemacht, worin sie erklärten, solche Chefs wie die ihrigen könnten sie in ganz Rußland nicht

finden; sie hatten sich beim ersten Plünderungs- akt in Moskau selbst zur Verteidigung der Einheimischen Geschäfte gegen ihre Landsleute angeboten. Ein großer Prozentsatz der russischen Offiziere, die Ehrenzeichen im Kriege erhielten, trägt deutsche Namen — und diese Leute haben sie sicher verdient; es waren Balken oder deutsche Abkömmlinge aus allen Teilen des Reiches, die oft schon verrußt sein mögen, aber immerhin dem Blute nach doch Deutsche sind! Von Lehrern, Ärzten, Professoren will ich erst gar nicht reden! Sie stehen überall an der Spitze und ihre Leistungen sind immer aufs höchste geschätzt worden.

Was nun aber das gewöhnliche Volk be- trifft, so könnte ich hunderte von Beispielen er- zählen über die Achtung, die der Deutsche in Rußland genießt. Dienstboten, die im Stellen- nachweis Zeugnisse bringen, daß sie bei Deutschen gedient haben, brauchen sich um ihr Fortkommen nicht zu ängstigen: Man reizt sich um sie. „Ich diene bei Deutschen“ be- deutet: Man muß so und so viele Rubel monatlich mehr bezahlen als den anderen — und man zahlt es ihnen. — Andere sagen geradezu: Ich habe bei Deutschen gedient und wünsche wieder eine Stelle bei Deutschen; zu Russen gehe ich nicht. — Aber selbst sind sie Russen!

Eben dies Bewußtsein der Ueberlegenheit der Deutschen ist das, was schließlich denn doch die Russen — aber mehr die gebildeten und halbgebildeten — kränkt. Es gibt Fabrikarbeiter, die nicht bei Deutschen gedient haben; es gibt russische Handlungsgesellen, die sich gegen die deutschen Angestellten zurückgesetzt fühlen; die systematische Hege in der Presse, die in einer Form auftrat, wie sie die russische Regierung noch niemals und noch gegen niemand — selbst gegen die Juden nicht — gebildet hatte, tat das Uebrige! Selbst im Volke hat sich die Stimmung in den letzten Monaten sicher sehr stark zu Ungunsten der Deutschen geändert, was

ja auch begreiflich wäre; wenn ein wenig oder gar nicht gebildeter Mensch Tag für Tag das- selbe hört und liest, wenn es ihm von der Kanzel herunter in der allerdrastischsten Weise gepredigt wird, wenn Großfürsten, hohe Staats- würdenträger sich nicht scheuen, die handgreif- lichsten Lügen mit ihrem Namen, ihrer Unter- schrift zu decken, und wenn — (und dies ist nicht das Geringsste) — der Deutsche nicht selbst da ist, um zu widersprechen, wenn er überhaupt nicht mehr zu sehen ist — ja, wie soll sich dann der gewöhnliche Mann des Eindrucks erwehren!

Und dennoch sichert schon jetzt die Wahr- heit durch, es wird nicht ausgesprochen, aber viele fühlen es: es geht nicht ohne den Deutschen — so sagen vielleicht die Schwachmütigeren; aber auch die Starken sagen: Es geht vor- läufig noch nicht ganz ohne die Deutschen.

**Kleine Beiträge.**

**Wladimir-Wolynsk.** „Die Oester- reicher bringen südwestlich von Wladimir-Wo- lynsk über den Bug vor“, heißt es im deutschen Generalstabsbericht. Wieder ist damit ein historisch denkwürdiger Ort in den Schaulag der Kriegsergebnisse einbezogen! Denn dieses „w o l h y n i s c h e W l a d i m i r“ ist einmal die Hauptstadt eines kleinrussischen Fürstentums gewesen, das gern neben dem von Halicz, dem Hauptort des heutigen Galiziens, genannt wird. Von jenem Wladimir aber ist der Landesname „Lodomieren“ abgeleitet, der mit „Galizien“ zusammen eigentlich erst den geographischen Volkbegriff der österrösischen Provinz erfüllt. Jahrhunderte lang hatte jenes Fürstentum Wladimir einen Zankapfel zwischen den um die Vorherrschaft in Osteuropa wetteifernden Reichen von Kratau (Polen), Nowogod—Kiew (Ruß-

land) und Wilna (Litauen) gebildet. 1349, also noch vor der Personalunion mit Litauen, ge- wann es dann Kasimir der Große aus dem Hause Anjou endgültig für die polnische Krone. Die Stadt Wladimir, deren Namen schon im 9. Jahrhundert auftaucht, fiel bei der dritten Teilung Polens dem Zarenreiche zu, während der Hauptteil von „Lodomieren“, wie gesagt, österrösisch wurde. Die Stadt ist übrigens heute an Bevölkerung (knapp 10 000, deren größere Hälfte Juden sind) und wirt- schaftlicher Betriebsamkeit unbedeutend.

Für die Kriegslage aber ist das Datum be- merkenswert, daß also mit der Augustwende die Oesterreicher in die bisher vom Kriege noch unberührte russische Provinz Wolhynien einge- brochen sind. Das russische Gouvernement Wolhynien wird zu 72 000 qkm gerechnet und zählt rund 3 Millionen Einwohner. Es war einst kurz vor der Personalunion von 1386 an die litauischen Jagellonen gekommen und ist in 2 Abschnitten, 1793 und 1795, russisch ge- worden.

**Das Schicksal des Waldes im Kriege.**

Von allen Schäden, die der Natur durch den Krieg zugefügt werden, ist der Waldschaden einer der schwersten und beklagenswertesten. Während die Pflanzenwelt und selbst die ver- wüstenen Auffelder verhältnismäßig leicht von ihren „Wunden“ geheilt werden, müssen die vernichteten Wälder viele Jahre, oft Jahrzehnte lang, mit aller Mühe gehegt werden, um halb- wegs ihre Wiederherstellung feiern zu können. Und selbst dann sind sie noch lange nicht, was sie einst gewesen. Der Vernichtungsprozeß, dem die Wälder in der Feuerlinie erliegen, wird im „Journal des Débats“ eingehend be- sprochen: „Die Zerstörung, der die Wälder durch den Krieg ausgeleht sind, ist außerordent- lich. Viele alte Wälder, deren Ruhm schon sagenhaft geworden ist, müssen verschwinden. Aber es ist besser, wenn die durch den Krieg



### Ausfuhrverbot für Steinkohle.

London, 4. August. Die Ausfuhr von Steinkohle nach anderen Orten des Auslandes außer den britischen Besitzungen ist verboten worden.

Dieses Ausfuhrverbot trifft Englands Bundesfreunde, besonders Italien sehr hart. Ohne die englische Kohle muß die Kriegswirtschaft in diesen Ländern bedeutend eingeschränkt werden.

### Gegen die Koalitionsregierung.

Lovat Fraser schreibt nach einer Nachricht aus London in der „Daily Mail“: Die Koalitionsregierung leistete in drei Monaten Gutes. Aber die Nation sieht sie nicht an. Sie enthält zu viele blutlose, unentschlossene und zusammenweichende Politiker. Sie ist keine nationale Regierung, sondern stellt das Ergebnis einer geheimen Parteivereinbarung dar. Sie brachte viel Geld auf, aber sie tat nichts, um die ungeheure Verschwendung, die in jeder Richtung besteht, zu hemmen. Sie brachte das Munitionsgesetz durch, aber sie wagte nicht die Zwangsgewalt, mit der sie sich bewaffnete, zu gebrauchen. Sie wich planlos und hartnäckig der einen großen Frage der Wehrpflicht aus und setzte dafür den Union des nationalen Registers. All das weist nicht auf einen Sieg hin. Die fast einzige Ausnahme ist Lloyd George. Die Nation liebt ihn wegen seines Mutes, aber wir müssen abwarten, ob er ebenso gut organisieren wie reden kann. Asquith zeigte sich der schweren Aufgabe des Krieges nicht im geringsten gewachsen; er verlor seine Kraft. Anstatt zu führen, will und tut er nichts mehr, ohne getrieben zu werden. Wenn der Premierminister nicht fest zugreifen kann, kann es das Kabinett auch nicht, und das Land wird in der Kriegszeit einem führerlosen Schiffe gleichen. Viele von Asquiths wärmsten Anhängern haben ihn voll Verzweiflung aufgegeben, nachdem sie seine mühselige Rede am Mittwoch im Unterhause gehört haben.

### Gegen das Völkerrecht!

Aus einem vom englischen Brigade-General W. Ascherley bekenntgegebenen Korpsbefehl des Lieut-General Sir H. H. Allenby, K. C. B. Commanding 5. Korps, vom 21. Mai 1915, der deutschen Truppen in die Hände gefallen ist, ergibt sich die Tatsache, daß englische Truppen Lazarettautomobile unter Nichtachtung des „Roten Kreuzes“ zum Transport von sechsenden Truppen und von Kriegsmaterial benutzt haben.

### Der Zar als Kirchenfürst.

Ein Hauptunterscheidungsmerkmal der griechisch-katholischen Kirche von der römisch-katholischen besteht darin, daß sie keinen sichtbaren Statthalter Christi auf Erden und unfehlbaren Kirchenregenten anerkennt, sondern nur eine sichtbare und unfehlbare Kirche, die nach der ältesten Eshung, unter der Oberhoheit des Patriarchen von Byzanz steht. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts machte sich dann die russische Kirche selbständig, indem der Metropolit von Moskau als selbständiger Patriarch anerkannt wurde. Ferner nahm die so geschaffene russische

Staatskirche als Bekenntnis auf, daß unter der Oberhoheit Christi, des unsichtbaren Herrschers der Gesamtkirche, die vom heiligen Geiste bestellten Bischöfe als „wirkliche Vorgesetzte und Häupter“ die Einzelkirchen oder Diözesen regieren. Von der Kirchengewalt des Zaren war ursprünglich nicht die Rede.

Diesem Zustande machte dann Peter der Große im Jahre 1721, unbekümmert um die kanonistischen Einwände der Bischöfe, ein Ende, indem er die noch heute an der Spitze der russischen Staatskirche stehende „allerheiligste regierende Synode“ schuf. Das von dem Zaren, zusammen mit dem Pleskauer Bischof Theophan Prokopowitsch aufgestellte „geistliche Reglement“, sowie die eigenhändige „Ergänzung“ Peters, mußten sämtliche russische Bischöfe zum Zeichen ihrer Unterwerfung unterschreiben. Zar Peter war dadurch zu der Maßregel veranlaßt worden, daß sich die Patriarchen vielfach jeglicher Bevormundung der Kirche durch den Staat widersetzten. Er suchte in schlauer Weise den rechtlichen Fragen zu begegnen, indem er das Amt des Patriarchen nicht etwa aufhob, sondern es nur anders besetzte. Die Synode sollte fernerhin aus Vertretern verschiedener hierarchischen Stufen der russischen Kirche bestehen und zwar wurden den Bischöfen nur drei Stimmen zugewiesen. Die übrigen Mitglieder waren einfache Kriester. Katharina II. änderte dies dann ab, so daß die russische Synode jetzt fast ausschließlich aus Bischöfen besteht. Nur der Beichtvater des Zaren und der Erzpriester der Armee und Flotte sind einfache Geistliche.

Von Peter dem Großen an ist also die russische Kirche tatsächlich in die Gewalt des politischen Staatsoberhauptes gekommen, da zunächst schon die Zusammensetzung des Synods einzig von dem Willen des Selbstherrschers aller Neußen abhängig ist. Auch die Eidesformel, die den Mitgliedern des Synods vorgelegt wird, erhält die inneren Machtbefugnisse der russischen Staatskirche deutlich. Es heißt in ihr: „Ich erkläre eidlich, daß der höchste Richter dieses geistlichen Kollegiums der allrussische Monarch, unser allergnädigster Herrscher ist.“ Ferner ist der Zar nach den Staatsgrundgesetzen „als christlicher Herrscher der oberste Verteidiger und Bewahrer der Dogmen des herrschenden Glaubens und der Güter des wahren Glaubens und jeglicher Ordnung in der Heiligen Kirche“. Von dem Papst unterscheidet sich der Zar allerdings dadurch, daß er in dogmatischen Fragen nichts zu entscheiden hat — direkt nicht — und daß er unter keinen Umständen gottesdienstliche Handlungen vornehmen darf.

Die Bestimmungsgewalt des Zaren für den Synod wird noch erhöht durch die Einrichtung des Oberprokurators. Der Oberprokurator ist der eigentliche Vorgesetzte des kirchlichen Kollegiums, ohne dessen Zustimmung kein Beschluß des Synods Gültigkeit hat. Den rein weltlichen Charakter dieses Würdenträgers beweist nichts deutlicher als die Weisung des „Regulaments“, daß der Oberprokurator stets aus der Mitte der Offiziere zu wählen ist. Ferner heißt es in seiner Instruktion u. a.: „Der Oberprokurator soll Sitz im Synod haben und energisch darauf achten, daß der Synod an seiner Pflicht festhalte und in allen Angelegenheiten, welche der synodalen Begutachtung und Entscheidung unterliegen, wahrhaftig, eifrig und ordnungsgemäß ohne Zeitverluste den Reglementen und Ukasen gemäß verfähre“. Wollte der Synod ihm nicht gehorchen, so solle er in derselben Stunde dagegen protestieren, die An-

gelegenheit füttern und, sofern es die Not erheißt, unverzüglich dem Kaiser Bericht erstatten. Der Oberprokurator ist also einfach der Herr des Synods geworden und mit ihm der Zar — und die hohe russische Beamtenchaft. Dieser ist es in den letzten Jahren zweimal gelungen, milder und freier denkende Oberprokureure sehr bald wieder zu besetzen.

Der Synod ist somit eine staatliche Einrichtung, ein Werkzeug, durch welches die selbstherrliche Gewalt des Kaisers, also eines Laten, in der Regierung kirchlicher Angelegenheiten wirkt. Der Zar ist Selbstherrscher aller russischen Seelen.

## Amliches.

### Bekanntmachung.

Die Feierzeit für die Mitglieder des Bürgerkomitees vom Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidium ausgehellen Nachtausweisarten (gelbe Karten) sind außer Kraft gesetzt.

Zum Verkehr auf der Straße nach der festgesetzten Polizeistunde berechtigen lediglich die auf der Nachabteilung des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums ausgehellen Nachtausweise (weißes Formular).

Lodz, den 4. August 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident  
v. Dppen.

### Bekanntmachung.

Die wöchentlichen Auszahlungen der Unterstützungen an die Armen werden in der üblichen Weise in den früheren Bezirkslokalen am Donnerstag, Freitag und Sonnabend stattfinden.

Die Stunde wird von den Kontrolleuren den Armen in jedem einzelnen Bezirke mitgeteilt und außerdem durch besondere Anschläge in den Bezirkslokalen bekanntgegeben werden.

Lodz, den 3. August 1915.

Der Magistrat.  
Armendeputation.  
W. P. Sanna.

### Bekanntmachung.

Dem Kaiserlich Deutschen Friedensgericht, Bezirk III in Lodz, Neuer Ring, sind in Abänderung der Bekanntmachung vom 29. Juni 1915 folgende Straßen zugeteilt:

Der Teil des Neuen Ringes zwischen Erednia und Beginn der Nowomiejska; der nördliche Teil der Erednia bis zur Franciszanska bis zur Stadtgrenze nach Westen entlang, bis sie an die Alexandrowka herankommt, und diese Straße entlang, bis die Stadtgrenze nach Südwesten abbiegt; nimmend diese Stadtgrenze entlang über die Warschauer Bahn, ungefähr nach Westen, führt; dann diesen Weg entlang über die Warschauer Bahn bis zur Erednyaska; die nördliche Seite dieser Straße und die nördliche Seite der anschließenden Dgrodowa;

diese Straße entlang bis zur Nowomiejska; der südliche Teil dieser Straße von der Dgrodowa bis zum Neuen Ring.

Lodz, den 3. August 1915.

Kaiserlich Deutsches Bezirksgericht.  
Der Vorsitzrichter.  
Zwick.

### Bekanntmachung.

Durch Urteil des Feldgerichts vom 26. Juli 1915 sind verurteilt worden:

- 1. Adam Markiewicz aus Wresz, zewice zu 10 Jahren Zuchthaus, weil er im Besitz einer Schusswaffe gewesen ist;
- 2. Alja Warkowski, Schulz Gabermann, Ignaz Adamiak, Scholem Granek, Michael Ignajak zu je 2 Wochen Gefängnis, weil sie zwischen 10 Uhr abends und 4 Uhr morgens auf der Straße ohne Nachtausweis verkehrt haben.

Gleichzeitig sind die beim unerlaubten Verkehr benutzten Wagen, Pferde und die beförderten Gegenstände eingezogen worden.

Pabianice, den 28. Juli 1915.

Gericht

der mobilen Etappen-Kommandantur 11. IV.

Der Gerichtsherr: Dr. Loening,  
von Westernhagen, Kriegsgeschichtsrat.  
Major.

## Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 5. August.

### Eine Darlehnskasse.

Der Krieg schafft eigenartige Situationen. Leute, die in Friedenszeiten über Hunderte, Tausende und Zehntausende verfügen konnten, können heute nur mit Mühe kleinere Summen aufreiben, die zur Bekämpfung ihres Lebensunterhalts erforderlich sind. Wir meinen die Fabrikanten und Hausbesitzer unserer Stadt, die sich zum größten Teil in einer keineswegs beidenswerten Lage befinden.

Das aufgelöste Bürgerkomitee hat zwar vor einiger Zeit den Plan der Gründung einer gegenseitigen Darlehnskasse aufgeworfen, doch konnte er aus verschiedenen Gründen bis jetzt nicht verwirklicht werden. Und doch wäre seine Durchführung mit Freuden begrüßt worden. Inzwischen haben spekulative Geschäftsleute die Lage auszunutzen verstanden, indem sie Darlehen gegen Verpfändung von Waren erteilten, allerdings zu hohen Zinsen, und somit auch im Kriege einen guten Verdienst erzielen, während vielen anderen täglich neue Verluste entstehen.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob es nicht angebracht wäre, eine städtische Darlehnskasse zu gründen, die nicht nur gegen Einzahlung von Bareinlagen oder Hinterlegung von Wertpapieren, sondern auch gegen Verpfändung von Waren Anleihen erteilen würde. Es ist längst eine bekannte Tatsache, daß ein großer Teil unserer Fabrikbesitzer mit ihren Vorräten am Ende angelangt sind, daß die Unterstützung der Arbeiter bald aufhören muß und die Zahl

verletzten Bäume von den Geschützen rasiert werden; denn sie hätten doch nichts mehr getaugt. Man muß eben wieder von vorne anfangen. Die Kriegsverletzungen der Bäume sind stets schwer. Doch ist die Art der Verletzungen sehr verschieden. Die vollstehende Kugel erzeugt oft ein kaum merkliches Loch, während die sog. Querschläger in viel größerem Umfang Schaden anrichten, da das Geschöß in diesem Falle die Rinde weit aufreißt. Endlich ist die Wunde an der Stelle, wo die Kugel den Körper verlassen hat, schwerer als beim Einschuß — genau wie beim Menschen. Diese Wunden sind alskemal unheilbar, und der Baum ist verloren. Er stirbt nicht sofort ab, er lebt sozusagen noch während einiger Zeit, aber er ist nurmehr ein Leichnam und ist selbst im Handel nur noch als Brennholz zu verwenden, und auch als solches zu herabgesetztem Preise.

Die Untersuchungen der Verletzungen von Eichen ergeben einen Fluß der Säfte — etwa wie Blutfluß beim Menschen — und Infektion. Die Gefäße des Baues und des Holzes, die durch das Geschöß aufgerissen werden, lassen die Säfte durch die Spalten und Öffnungen fließen. Das Regenwasser mengt sich dem Saft bei. Da die verschiedenen Gewebe getrennt sind, läßt ihr Inhalt sich in dieser Mischung von Saft und Wasser auf. Das Tannin — Gerbstoff — zerfällt sich, die stickstoff- und kohlenstoffhaltigen Bestandteile gären, und diese Gärung, die die Infektion des Baumes herbeiführt, zeigt sich in der braunroten Färbung rings um die verletzte Stelle. Die auf die geschädigte Weise gemischte Flüssigkeit bringt die Verletzung der Gewebe allmählich zur Vollendung. Bei den jüngeren Bäumen sind die Schäden viel bedeutender. Aber in allen Fällen ist die Art der Verletzung die gleiche: Splitterung des Holzes, Bloßlegung von Spalten, Ausfluß der Säfte, Infektion und unaufhaltsam fortschreitende Zerfetzung. Der Baum modert an Ort und Stelle und ist zu nichts besserem

gut, als zum Verbrennen. Da die Verletzung durch die Deffnung den hochstehenden Insekten einen willkommenen Eingang bietet, werden Parasiten aller Art in Massen angezogen. Und nach wenigen Jahren ist der Baum vollständig abgestorben. Natürlich ist der Schaden bei Jungholz geringer: man verliert bei der Vernichtung eines fünfjährigen Baumes weniger, als bei der eines fünfzigjährigen. Aber auch da gibt es nur einen Entschluß: fällen und durch neue Pflanzung ersetzen. Man darf auch durchaus nicht nach dem äußeren Schein urteilen. Denn häufig sieht man Bäume, die vollständig gesund aussehen, in Wirklichkeit aber nur noch in ihrer Rinde leben, während das Innere hohl und verwest ist. Unsere Aufgabe wird es sein, nach dem Kriege diese Bäume fortzuschaffen, um für unsere Nachkommen neue anzupflanzen.

„vez-vous une fille?“ Das in Frankfurt erscheinende evangelische Sonntagsblatt „Die Gemeinde“ veröffentlicht in einer Serie von Anekdoten aus dem Felde auch einen lustigen Beitrag zu dem Kapitel „Deutsch-französische Sprachverständigung“. Dr. Kayser erzählt da: Zu mir kam eines Tages ein Dragoner und beehrte zu wissen, wie man „einen Faden zwirnen“ verlange. Dem Ärmsten waren die Nächte unter beiden Armen ausgeplagt, auch sah man auf seiner Brust verschiedene Knöpfe, die nicht da waren. Nachdem er sich „un fil“ genügtam eingepägt, lenkt er entschlossen seine Schritte zu der Bäuerin, die ahnungslos in einer Ecke sitzt und Kartoffeln schält.

„Hela, Bourgeoise!“ (Hela! Bourgeoise! — heda, Frau!) beginnt er seine Rede in dem Tonfall und der klassischen Aussprache, die er den Bauern schon sehr glückselig abgelauert hat, und die Bäuerin antwortet, zum Zeichen, daß sie die Anrede verstanden hat, mit einem freundlichen: „Monsieur?“

„Zuerst will ich mich einmal fehe! bemerft der Krieger und läßt dem Worte die Tat folgen.“

„Comprends pas!“ erwidert die Französin sehr glaubhaft.

„Das weiß ich; wart's doch ab! 's wird schon los gehn!“ —

„Mais, monsieur, certainement, je ne comprends pas ce que vous allez me dire!“ (Aber wahrhaftig, ich verstehe nicht, was Sie mir sagen wollen.)

„Daß doch die Französin in der ganze Welt kein zwei Minuten schweigen könne!“

„Mais...!“

„Nix mäh! Dummerwetter! Jetzt parle Je!“ Halb erschrocken und halb belustigt guckt die Französin den ergrimmten Reden an und schweigt wirklich einmal zwei Minuten still, die jener benutzt, um sein Anliegen vorzubringen. Was „Faden“ heißt, hat er inzwischen wieder halb vergessen; es dämmert ihm nur noch so etwas und so legt er denn los:

„Madame, avez-vous une fille? Donnez-moi une fille pour ici! — comme — ca!“ (Frau, haben Sie eine Tochter? Geben Sie mir eine Tochter für hier!) — und dabei deutet der Unglücksmensch mit der Rechten auf seine Brust und breitet dann mit einem recht treuherrigen Gesicht beide Arme weit aus. Natürlich nur, um der Bäuerin zum besseren Verständnis seiner Wünsche die schadhafte Stellen recht deutlich zu zeigen. Jetzt schlägt aber die Bäuerin ein unbändiges Gelächter auf, und der neu empfindete Redestrom ist nicht mehr zu hemmen. Schließlich läuft sie mit einem „Attendez, mon bon garçon, je vais vous presenter votre fiancée“ („Passen Sie auf, mein Lieber, ich will Ihnen Ihre Bräutchen vorstellen“) zur Tür hinaus, um ihr kleines Wirtelkind herbeizuholen, und läßt ihren verdursten „Schwiegersohn“ in spe, der nun aber den „Faden“ seiner Rede wirklich gänzlich verloren hat, allein mit seinen Gedanken.

„Entweder ist die meschugge geworden, oder es hat mich einer zum Narren gehalten!“ so etwa mag das Ergebnis seiner Betrachtungen ausgefallen sein.

Ein französischer Kriegsschwindel. Es ist bekannt, daß die Franzosen ihren Kolonialtruppen, die sie in den Argonnen den Deutschen gegenüberstellen, weisgemacht haben, sie befänden sich im Schwarzwald auf deutschem Boden. Einer ähnlichen „List“ sollen sich nun auch die Deutschen schuldig gemacht haben. Allen Ernstes schreibt nämlich die Pariser Zeitung „Le Journal“: „Es ist vielen Leuten nicht bekannt, daß der Kaiser an seine Offiziere Feldstecher hat verteilen lassen, die auf den Gläsern stereoskopische Ansichten von Paris und Moskau trugen. Man hoffte auf diese Weise die Truppen anzufeuern, indem man ihnen im Feldstecher das ersehnte Ziel ganz nahe vor Augen führte. Dieser Versuch hat aber nur mäßigen Erfolg gehabt. Infolge der letzten Truppenverschiebungen sind durch einen bedauerlichen Irrtum tatsächlich Feldstecher mit der Ansicht des Eiffelturmes verteilt worden an Soldaten, die an die russische Front gingen, während Feldstecher mit der Ansicht des Kremls die Soldaten am Ufer der Djer erfreuten.“ Wie niedrig muß doch das „Journal“ seine Leser einschätzen, daß es wagt, ihnen solchen handgreiflichen Blödsinn vorzuführen!

Ueber Trinkwasser und Trinken im Felde schreibt Bataillonsarzt Dr. Spier, z. B. auf dem Kriegsschauplatz, in einem Artikel „Die Hygiene eines Sommerfeldzugs in Nr. 5 der Blätter für Volksgesundheitspflege einige bemerkenswerte Sätze. Er betont zum Schluß vor Seuchengefahr die Notwendigkeit der Vorsicht im Genuß von ungekochtem Wasser in Gegenden ohne amtliche Wasseraufsicht, also fast überall in Feindesland, wenn auch bei denjenigen Soldaten, die die Schutzimpfung gegen Pocken Cholera und Typhus erhalten haben, An-



der Notleidenden, die der Stadt zur Last fallen werden, zunehmen kann. Eine Darlehnskasse käme sowohl den Industriellen und Kaufleuten, als auch den Hausbesitzern und allen denjenigen zu Hilfe, die infolge des Krieges vorübergehend in eine schwierige Lage geraten sind.

**Von der Ortskommandantur.** Die am 22. April 1915 an den Kriegsgefangenen Julius Plewinski, Kriegsgefangenenlager Hammerstein, abgeforderten 10 Mark können nicht abgeliefert werden. Der Betrag kann gegen Postquittung bei der Kassenverwaltung der Ortskommandantur wieder erhoben werden.

**k. Das Sekretariat des ehemaligen Hauptbürgerkomitees** hat sämtliche Rechenschaftsberichte von den einzelnen Ausschüssen bereits erhalten. Es wird nun einen zusammenfassenden Bericht über seine Tätigkeit aufstellen. Infolge des umfangreichen Materials dürfte diese Arbeit etwa 2 Monate in Anspruch nehmen.

**k. Ankauf von Lebensmitteln.** Um unsere Stadt mit reichlichen Lebensmitteln zu versorgen, begeben sich dieser Tage einige Herren der Verpflegungsdeputation nach Deutschland, in der Absicht, die dort entbehrlichen Lebensmittel aufzukaufen.

**K. Bänke für den Park an der Banstra-Strasse.** Die Magistratsdeputation zur Pflege und Bewirtschaftung der städtischen Anlagen und Waldungen bestellte bei einer hiesigen Firma 200 Bänke für den städtischen Park an der Banstra-Strasse, deren Lieferung in spätestens 3 Wochen erfolgen soll.

**x. Gehaltsauszahlung an die Beamten des ehem. Magistrats.** Das Bürgerkuratorium zur Unterhaltung der Reservistenfrauen hat am vergangenen Sonnabend den in Lodz zurückgebliebenen Beamten des ehemaligen Magistrats die Gehälter ausbezahlt, und zwar aus dem Fonds, der dem Kuratorium zur Verfügung stand. Die Auszahlung erfolgte nach einer von Herrn Jaroslaw Pelka zusammengestellten Liste; es wurden ausbezahlt: den Schriftführern, die 100 Rbl. monatlich bezogen, das volle Gehalt, Beamten, die 97 Rbl. bezogen, erhielten 90 Rbl. ob ledig oder verheiratet, diejenigen, die 50 Rbl. monatlich bezogen, erhielten 30 Rbl. bzw. 40 Rbl. Gehälter erhielten sowohl diejenigen Beamten, die bei der Auszahlung der Unterhaltungen an die Reservistenfrauen beschäftigt waren, wie auch die übrigen. Kein Gehalt hingegen erhielten diejenigen Beamten, die dem Büro längere Zeit fern geblieben waren.

**§ Rückzahlung der Spareinlagen.** Die Verwaltung der Spar- und Leihkasse der christlichen Handwerker, Widzewista-Strasse Nr. 117, hat am vergangenen Montag an 63 Mitglieder über 500 Rbl. Spareinlagen und die 1. Spar- und Leihkasse, Nikolajewka-Strasse Nr. 31, am Montag und Dienstag 5000 Rbl. zurückgezahlt.

**Zur Gymnastik W. Braun** wird der Unterricht nach einjähriger Unterbrechung in vollem Umfange wieder aufgenommen, und zwar nach dem alten Lehrplan. Um ein erfolgreiches Durchnehmen des Klassenpensums zu sichern, soll der erste Monat der Wiederholung des Gelernten gewidmet sein. Eröffnet werden die Vorbereitungs-, die 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Klasse (die letzte nur nach Maßgabe der Ein-

stellungen selten und leichter seien. „Gefochtes Wasser“ dagegen, so fährt Dr. Spier fort, „geföhlt und mit Geschmacksverbesserungen wie Zitronensaft, Fruchtsäften u. dgl. versehen, ist einwandfrei, ebenso Tee, Kaffee usw. Deshalb sende man seinen Angehörigen ins Feld solche Geschmacksverbesserungen, nicht die oft unnützen Kinderleibchen. Die Tafelgitterapparate sind Geschäftsunternehmensobjekte. Ihre Brauchbarkeit ist nicht erwiesen. Die großen amtlichen Filtrationsanlagen, event. fahrbar, sind ausprobiert; sie können natürlich nur an bestimmten Orten wirken und beschränktem Bedarf abhelfen... Der Soldat habe in seiner Feldflasche stets abgekochten Kaffee, Tee oder Kakao, geföhlt oder frisch! Davon kann keine Gefahr erwachsen.“

**Theater und Musik.**

**Thalia-Theater.**

„Heimat“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Von allen bisher veranstalteten Aufführungen muß die Aufführung der „Heimat“ in Bezug auf Ausstattung und Regie sowie künstlerische Durchführung als die beste bezeichnet werden.

Die Rolle des alten Schwarz führte Herr Wachsmann mit großem künstlerischen Verständnis durch. Er schuf einen prächtigen Typ des liebenden und leidenden Vaters, der aus Liebe zu seinem Kinde seinen Stolz bricht. Besonders mußten wir ihn im letzten Aufzuge bewundern. Die schwierige und verantwortliche Rolle der Magda spielte Frau Schoschano so befriedigend; manche Szenen waren sogar durchaus gelungen. Fr. Glückmann gab eine ziemlich gute Marie. Fr. Aptniker bemühte sich nach Kräften in der Rolle der Franziska, doch war ihr Typ ein jüdischer und durchaus kein österreichischer. Fr. Seidel lag die Rolle der Frau Auguste nicht besonders. Das zahlreich erschienene Publikum nahm die Vorstellung beifällig auf. M. P.

gelaufenen Meldungen). Anmeldungen werden in der Schulkasse (Dzielna 57) täglich von 10 bis 12 Uhr mittags entgegengenommen.

**k. Die pädagogischen Kurse,** die vom christlichen Lehrerverein während der Sommerferien errichtet wurden, werden von 70 Lehrern und 70 Lehrerinnen besucht. Die Lehrdauer beträgt 6 Wochen.

**x. Das Ambulatorium für Schwindsüchtige** ist täglich (außer Sonntagen) geöffnet. Folgende Ärzte haben Dienst: Am Montag von 9 bis 10 Uhr vorm. Dr. Tomaszewski, von 3 bis 4 Uhr nachm. Dr. Selmann; am Dienstag von 3 bis 4 Uhr nachm. Dr. Gundlach; am Mittwoch von 3 bis 4 Uhr nachmittags Dr. Selmann; am Donnerstag von 9 bis 10 Uhr vorm. Dr. Gundlach; von 3 bis 4 Uhr nachm. Dr. Tomaszewski; am Freitag von 3 bis 4 Uhr nachm. Dr. Selmann; am Sonnabend von 9 bis 10 Uhr vorm. Dr. Selmann und von 3 bis 4 Uhr nachmittags Dr. Tomaszewski. Das unentgeltliche Ambulatorium befindet sich an der Krutka-Strasse Nr. 9.

**§ Vom Nachtschl.** In der letzten Sitzung der Verwaltungsmitglieder des Nachtschl. des Vereins „Cinas Orchim“ an der Widzewista-Strasse 73 wurde beschlossen, billiges Brot zu backen und an die ärmere Bevölkerung zu verkaufen. Ein 4pfündiges Brot wird 32 Kop. kosten.

Im Monat Juli nächtigten im Nachtschl. des christlichen Wohltätigkeitsvereins 1235 Personen, 166 Frauen und 1069 Männer. Es ist dies die geringste monatliche Zahl im laufenden Jahre. Jeder Inasse erhält ein Glas Tee und ein halbes Pfund Brot.

**k. Vom jüdischen Irrenheim.** Bekanntlich sollte in diesem Jahre der Bau eines großen Krankenhauses für jüdische Geistesranke in Radogoszcz vollendet werden, infolge der Kriegereignisse konnte das Werk jedoch nicht zu Ende geführt werden, zudem sind während der Schlacht bei Lodz einige bereits fertiggestellte Pavillons durch Geschosse beschädigt worden, sodaß noch einige Zeit vergehen dürfte, bis sie zur Aufnahme von Kranken eingerichtet sein werden. Die jüdische Gemeindeverwaltung hat daher beschlossen, das in der Wesoła-Strasse gelegene Irrenheim durch den Anbau eines Partiergebäudes mit 4 Sälen zu erweitern. Dadurch wird die Aufnahme einer größeren Anzahl von Kranken ermöglicht.

**x. Spende.** Herr Wladyslaw Raczyński (Pabianicer Chaussee Nr. 35) spendete anlässlich dessen, daß sich eine gegen ihn erhobene Verdächtigung bei der amtlichen Untersuchung als ungerechtfertigt erwiesen hat, 3 Rbl. für das Rote Kreuz. — Besten Dank!

**x. Diebstähle.** In der Modrastrasse Nr. 3 wurden aus einem verschlossenen Stall fünf Gänse im Werte von 60 Mark und aus dem Keller eines Hauses 145 an der Petrikauer Strasse einige Äpfel mit Butter im Werte von etwa 30 Mark gestohlen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Nikolajewskaja 54, abzuholen: Herr Nachtschl. Radogoszcz 30, Anna Krutka, Marzeta Stepnińska, A. L. Kapp, Gostynski und Droszinski, Johanna Danien, Karoline Korbau, August Splitt, 3. Danielenkisch, Ida Janisch, Theodor Pachulski, Senatorkastr. 29, Wikislav Lehmann, Katala Meier, Olga Tubert, W. Zepier, Richard Weingartner, Mendel Mitschule, Elia Suten, Wolborstkastr. 1, Paj Mendel, August Mitschule, Antoni Deda, August Freitche, Elisabeth Kummert, Johann Kirsch, Karoline Ganske, Rudwif Freigang, R. Liebe, und Ernst Kulzenbeher.

**Das XI. Sinfoniekonzert** des philharmonischen Orchesters findet am morgigen Freitag im Helenenhof statt. Das reichhaltige Programm enthält die 5. Sinfonie (C-moll) von Beethoven, die 2. Opern-Suite von Grieg und andere Werke hervorragender Tonsetzer.

**Vom Lodzer Sinfonie-Orchester.** Morgen, Freitag, erfolgt im Staszyc-Park das XX. Sinfonie-Konzert (als Hauptnummer Beethovens Pastoral-Sinfonie) mit dem Geiger M. Chwat als Solist (Wallade und Polonaise von Wienertemps). Sonntag, den 8. d. M., populäres Konzert und Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangen die Schwänke „Die Suffragette“ und „Zwei Tauben“. Freitag, den 13. August: Benefiz des Orchesters. Solist: Gottlieb Tschjuner (Cello).

**Vereinsnachrichten.**

**§ Die Lebensmittelgenossenschaft „Nobornik“** beschloß, in Waluty einen billigen Konsumwarenladen zu eröffnen, da die Mehrzahl der Mitglieder ihren Wohnort in Waluty und Radogoszcz hat.

**Aus der Umgegend.**

**a. Tuszyn.** Ein Jugend-Verein wurde hier gegründet, der eine Freitische unterhält, die 125 Mitgließer verabreicht.

**§ Sochatzew.** Das Geburtshaus Chopins in Belagowa Wola bei Sochatzew ist, entgegen den von der Presse verbreiteten Nachrichten, vollständig unverfehrt geblieben. Ebenso ist auch, wie uns von der Front geschrieben wird, das Denkmal des Tonsetzers nicht zerstört worden.

**§ Welschotow.** Feuer. In der Mühle des Kolonisten Alfred Krüger brach Feuer aus, durch das das ganze Gebäude in kurzer Zeit eingestürzt wurde.

**Wlozlawek.** In einem Rundschreiben an die ihm unterstellte Geistlichkeit teilt der Bischof von Kujawien und Kalisch mit, daß er mit dem Feldbischof in Berlin eine Verabredung getroffen hat, wonach die katholischen Feldgeistlichen, wenn sie in einer fremden Kirche die Messe lesen wollen, verpflichtet sind, jedesmal die Genehmigung des Ortsgeistlichen einzuholen; der letztere ist verpflichtet, ihnen im Bedarfsfall die zum gottesdienstlichen Ornat gehörenden Gewänder zu leihen. Der Bischof macht den Geistlichen zur Pflicht, sich gegenüber den Militärvorgesetzten des höflichsten Entgegenkommens zu befleißigen. — Der neue Oberbürgermeister Hauptmann Friedrich wurde am 29. Juli vom stellvertretenden Kreischef Professor Bredt in sein Amt eingeföhrt und hielt an die Stadtverwaltung eine deutsche Begrüßungsansprache, die er dann in polnischer Sprache vorlas. Zum zweiten Bürgermeister wurde Herr Kreuz ernannt, während die Herren L. Bauer und Romalewski als Stadtvorordneten-Vorsitzer und Sekretär auch fernerhin an den Beratungen des Magistrats teilnehmen werden. — Der Referent für Schulangelegenheiten bei der Zivilverwaltung, Schulinspektor Ditto, besuchte in diesen Tagen Wlozlawek und konferierte mit dem Direktor der Handelsschule Szepcowski, dem Mitglied der Schulkommission Pfarrer Zaf und dem evangelischen Pastor Filzer, von denen er sich über die Lage der hiesigen Schulen ausführlich Bericht erstatten ließ. Von polnischer Seite wurde dabei der Wunsch geäußert, daß die Gebäude der Handelsschule und des Priesterseminars, die gegenwärtig als Krankenhäuser benutzt werden, geräumt und ihrer Bestimmung wieder zugeführt würden, während die deutsche Bevölkerung ihrer Bitte um Gründung einer deutschen Mittelschule Ausdruck gab.

**x. Tschenschoau.** Einführung der Brotkarte. Wie der „Dziennik Polski“ erföhrt, wird hier demnächst die Brotkarte eingeföhrt werden, und zwar nach dem Muster der Stadt Lodz. Es wurde ein besonderer Ausschuß gewählt, der die Vorarbeiten dazu bereits in Angriff genommen hat. Einige Mitglieder des Ausschusses haben sich nach Lodz begeben, um sich mit dem dortigen System der Brotkarte bekannt zu machen.

**x. Die Kurse für die städtischen Lehrer** wurde am Sonnabend geschlossen. Sie waren von 71 Lehrern besucht worden; der Unterricht dauerte 5 Wochen.

**x. Eröffnung von Dorfschulen.** Die Kreisbehörden haben den Magistrat beauftragt, ein Verzeichnis derjenigen Städte und Gemeinden zusammenzustellen, in denen sich Schulen befinden. Das Verzeichnis soll ferner folgende Angaben enthalten: die Zahl der Einwohner in der betreffenden Gemeinde, die Zahl der Kinder im Alter von 7—14 Jahren, die Zahl der Kinder, die bereits die Schule besuchen, ferner ein Verzeichnis der Lehrer und Lehrerinnen, die Höhe der Regierungsunterstützung und der Gemeindeabgaben. Das Verzeichnis steht mit der beabsichtigten Eröffnung von Dorfschulen in dem Schuljahre 1915/16 im engen Zusammenhang.

**x. Von der Darlehensbank** für die Dauer des Krieges. Vorgestern fand im Lokale der hiesigen Abteilung der Rigaer Kommerz-Bank die erste Sitzung der Mitglieder des Aufsichtsrats der neugegründeten Darlehensbank für die Dauer des Krieges statt. Zum Vörozes wurde Herr Viktor Jablonski ernannt. Das Lokal der Bank befindet sich in den Räumlichkeiten der Tschenschoauer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits (il. Allee, Haus Ficenes). Die Bank wird ihre Tätigkeit dieser Tage aufnehmen.

**x. Radom.** 40 Landpolizisten mit dem Chef der Landpolizei des Radomer Kreises an der Spitze wurden dieser Tage, dem „N. R. L.“ zufolge, von den Deutschen gefangen genommen und über Radom in die Gefangenschaft abgeföhrt.

**§ Louza.** Großfeuer in der Umgegend. Dieser Tage brach, dem „Dziennik Polski“ zufolge, in dem im Kreise Eluz gelegenen Dorfe Zamogilno Feuer aus, das in kurzer Zeit 117 Wirtschaftshöfe zerstörte. Der Brandschaden ist riesig.

**Polnische Angelegenheiten.**

**Wie sieht es in Ruffisch-Polen aus?**

In Holland ist ein Unterstützungskomitee für Ruffisch-Polen gegründet worden, das jetzt öffentlich zur Einwendung von Unterstützungen auffordert. Bei dieser Gelegenheit veröffentlicht das Komitee einen Bericht, der die wirtschaftliche Lage Polens wie folgt zusammenfaßt:

Ruffisch-Polen umfaßt 127 500 Quadratkm. mit dreizehn Millionen Einwohnern und ist, mit Ausnahme des Gouvernements von Siedlee und einem kleinen Teile des Gouvernements von Warschau, nahezu vollständig durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehr als zweihundert Städte und 9000 Dörfer wurden durch den Krieg betroffen. Der unmittel-

bare Schaden beträgt mehr als 2 1/4 Milliarden Mark. Fünftausend Dörfer sind vollständig vernichtet. Zahllose Bauernhöfe, Rittergüter, Schlösser, Landhäuser usw. sind verbrannt; mehr als hundert Kirchen verwüstet; mehr als tausend beschädigt. Getreide- und alle sonstigen Vorräte wurden beschlagnahmt. Zwei Millionen Stück Herdenvieh und eine Million Pferde wurden requiriert oder kamen wegen Futtermangels um. Durch die schweren Geschosse wurde der fruchtbare Boden auseinandergeföhrt und unter Sand und Kiesel begraben; besonders bei Radom und Lublin, wo ganze Strecken für lange Zeit unfruchtbar sind. Der kleine Bauer ist vollständig verarmt. Den Großgrundbesitzern geht es auch nicht viel besser. Der gesamte Landbau Ruffisch-Polens, der früher einen jährlichen Ertrag von rund 1 1/4 Milliarden Mark hatte, liegt für lange Zeit vollständig brach. Noch immer kommen Menschen durch Hunger um. Auch die Städte haben viel gelitten. Die Industriezentren Czestochau, Lodz usw. leiden unter einer wirtschaftlichen Krise.

Warschau ist von jeder Verbindung mit dem übrigen Tiefland abgeschnitten. Die Eisenbahnen sind über eine Länge von 1500 Km. vollständig vernichtet. Bahnhöfe und Brücken sind in die Luft geflogen. Die Wege sind durch die Automobile, Munitionszüge und Truppentransporte unbrauchbar geworden. Das Kohlenrevier von Dombrowa hat bereits zu Anfang des Krieges gelitten, mehrere Zechen wurden gesprengt. Statt 30 000 Waggons Kohlen monatlich erhält Warschau jetzt nur 100 Waggons. Alle Fabriken im Bezirk Warschau liegen still. Ueber hundert industrielle Werke sind größtenteils zerstört; 400 000 Arbeiter sind ohne Beschäftigung, darunter zahllose Handwerker, Geschäftsleute usw. Dies gilt besonders von den kleinen Städten, wo jede Zufuhr fehlt. Ueberall herrschen Epidemien, Hunger, Flecktyphus, Diphtherie, Cholera usw.; Arzneien fehlen vollständig.

**Wetterbericht.**

Voraussichtliches Wetter in Polen am 5. August.

Wochensend bewölkt, fröhweise Regenschauer, etwas kühl.

Das Wetter in Deutschland am 4. August.

Unter dem Einfluß eines in den Karpathenländern befindlichen Tiefdruckgebietes ging im Gebiet der oberen Oder und Weichsel seit der Nacht starker Dauerregen nieder. In vielen Gegenden Norddeutschlands sowie in Polen entluden sich tagsüber neuerdings Gewitter und auch in Süddeutschland sind Niederschläge vorgekommen. Die Temperaturen erhoben sich in den genannten Landesteilen bei westlichen Winden nicht hoch. Demgegenüber blieb im Nordosten das Wetter bei vorherrschend nordöstlichen Winden noch ziemlich heiter, warm und trocken.

**Letzte Telegramme.**

Eigene Telegramme und Funtsprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

**Völlige Heilung des Sultans.**

**Konstantinopel, 4. August.** Der Sultan ist vollkommen wiederhergestellt. Er wohnte vorgestern im Palast der Feierlichkeit einer religiösen Verlesung bei. — Das „Berliner Tageblatt“ bringt einen Bericht des Prof. Zrael, der die Operation an dem Sultan vollzogen hat. Danach ist der Sultan völlig geheilt und wird sich demnächst bereits in der Öffentlichkeit zeigen.

**Kriegsgefangenen-Austausch.**

**Kopenhagen, 4. August.** Das Riksausche Bureau meldet aus Stockholm: Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich an die schwedische Regierung gewandt wegen Austausches von Kriegsgefangenen zwischen der Monarchie und Rußland über Schweden unter den gleichen Bedingungen wie bei dem deutsch-ruffischen Austausch. Die Austauschangelegenheit wurde dem Roten Kreuz vorgelegt. Die Schwierigkeiten erscheinen nicht unüberwindlich. Man erwartet, daß der Austausch in etwa drei Wochen beginnen kann.

**Die Engländer auf Mytilene.**

**Athen, 4. August.** Es wird offiziell bekannt gegeben, daß die Stadt Mytilene von den Engländern nicht besetzt worden ist, dagegen setzten sich die Engländer auf verschiedenen strategischen Punkten an der Küste fest. Es wird betont, daß die Engländer versprochen haben, Mytilene zu räumen, sobald es ihnen die militärische Lage ermögliche. Trotzdem ist der Jörn über den neuen Neutralitätsbruch Englands sehr groß. (Vgl. auch den Artikel „Die innerpolitische Lage Griechenlands“ — Die Res.)

**Salandra geht auf Uelaud.**

**Mailand, 4. August.** Nach dem „Corriere della Sera“ hat sich Ministerpräsident Salandra mit Gemahlin und Tochter am 2. August früh nach Frascati begeben. Für die allernächste Zeit wird kein Ministerrat erwartet, da auch die anderen Mitglieder des Kabinetts von der Hauptstadt abwesend sind.



# Aus deutschen Gauen.

## Generalleutnant Wilhelm v. Bock.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten im öffentlichen Leben Wilmsdorfs, Generalleutnant Wilhelm v. Bock, hat den Heldentod gefunden. Der 66-jährige Offizier, der im Jahre 1901 als Generalmajor und Kommandeur der 19. Infanterie-Brigade den Abschied genommen hatte, stellte sich sofort nach Kriegsausbruch der Militärbehörde zur Verfügung und wurde unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung einer Division beauftragt. In den Kämpfen bei Fricoy wurde der General am 20. April durch Granatsplitter schwer verwundet. Im Festungsarsenal Metz ist er jetzt dem im Kampfe erlittenen Verletzungen erlegen. Der Dahingekündene hat an dem öffentlichen Leben seines Wohnortes Wilmsdorf stets regen Anteil genommen und sich besonders um die Förderung der Jugendpflege Verdienste erworben.

## Der neue Rektor der Berliner Universität.

Zum Rektor der Universität Berlin für das Studienjahr 1915-16 wurde gestern nachmittags Professor Dr. von Wilamowitz-Möllendorf einstimmig gewählt. Der berühmte Vertreter der griechischen Philologie, der Schwiegerjohn von Theodor Mommsen, gehört seit 1897 der Berliner Universität an, an die er als Nachfolger von Ernst Curtius berufen wurde. Er ist vor allem als Nachdichter der bedeutendsten griechischen Tragödien bekannt geworden, und steht jetzt im siebenundsechzigsten Lebensjahr.

## Ehrengerichtliche Angelegenheiten der Offiziere.

Zur Klärung hervorgetretener Zweifel bestimmt eine Kaiserliche Order vom 16. Juli, daß während des Kriegszustandes alle Offiziere und Sanitätsbeamte, die im aktiven Dienst in einer Offizier- oder Sanitätskommission Verwendung finden, in ehrengerichtlicher Hinsicht den Offizieren bzw. Sanitätsoffizieren des aktiven Dienststandes gleichzusetzen sind.

## Höhendorfs Mutter.

Zum Tode der Mutter des Chefs des österreichisch-ungarischen Generalstabes Conrad von Höhendorf wird gemeldet: Der Sohn weilt in den letzten Stunden des Ablebens seiner Mutter in Wien an ihrem Sterbebette. Barbara von Höhendorf nahm in ergreifender Weise von ihren Angehörigen Abschied, und die letzten Worte, die sie sprach, waren an ihren Sohn gerichtet. Sie lauteten: „Geh, mein Sohn, bleibe nicht hier, da braucht man Dich!“

## Die „Ayesha“-Mannschaft auf Mücks Hochzeit.

Auf dem Gute seines Schwiegervaters, des Großindustriellen Finke in Dölschhausen bei Bremen, wurde am Dienstag Kapitänleutnant von Mücke vom Pfarrer an der Domkirche in Bremen getraut. Die Mannschaften des Landungszuges der „Gmden“, die unter Führung ihres Kapitänleutnants von den Keeling-Inseln auf der „Ayesha“ nach Hodeida gezeigelt und von dort durch das Gebiet feindlicher Araberstämme glücklich nach der Heimat gelangt waren, wohnten der Trauung bei.

## Nachahmenswert!

Zum Schrecken aller Eckensteher und Müßiggänger hat das stellvertretende Generalkommando des 4. Armee-Korps in Magdeburg eine Verordnung erlassen, wonach alle Männer, die keine feste Arbeitsgelegenheit haben und die sich nicht zu ernähren und faulenzend herumtreiben, von der Polizei festzunehmen und in eine Arbeitsanstalt zu bringen sind. In den letzten Tagen ist nun in Halberstadt genau ein Tugend solcher Eckensteher festgenommen und jetzt nach dem Arbeitshaus in Seyda verbracht worden. Weitere Festnahmen stehen noch bevor.

## Ausstellung von „Kriegsgreneten“.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz hat in Dresden eine Ausstellung eröffnet, die geradezu erschreckende Beispiele von der Geschmacksverirrung und Geschmacklosigkeit in weiten Kreisen gibt. Den glücklich-unglücklichen Hindeburg sieht man auf Schokoladentassen, Konjekvenbüchsen, Salzläschen, Nischenbüchern, Senfgläsern, nicht nur auf Schnupftüchern, sondern sogar auf Waschlappen und Fußmatten! Aber damit ist die Phantazie „patriotischer“ Fabrikanten noch lange nicht erschöpft: Lampenglocken, Seisenstücke, Nadelstücken, Radiergummi — alles, alles muß Hindeburg „veredeln“.

## Seines Sohnes Rächer.

Der Gastwirt Ernst Koch aus Apolda hat als Sechszwanzigjähriger den Heldentod auf dem Felde der Ehre gefunden. Er war eine der bekanntesten Persönlichkeiten Thüringens. Gleich zu Anfang des Krieges wurden seine beiden Söhne unter die Fahnen gerufen, und der jüngere fiel auf den Schlachtfeldern im Osten. Um den Verlust seines Sohnes, eines jungen Familienvaters, zu rächen, zog der 53-jährige Vater mitten im Winter gen Osten, wo er jetzt den Tod erlitten hat.

## Die Windmühle als Lichterzeuger.

Wie anderwärts, so leiden auch an der Nordseeküste die abseits der größeren Städte gelegenen Landgemeinden, sofern sie sich nicht der Segnungen der Nebelzentrale zu erfreuen haben, empfindlich unter dem herrschenden Petroleummangel, eine Not, die jetzt den Müller zu Uttum, einem kleinen Dörfchen bei Emden, erfindert gemacht hat. Als Mittel zum Zweck bedient er sich der Windmühle, die bekanntlich der friesischen und holländischen Landschaft ein so charakteristisches Gepräge verleiht. Es gelang ihm, durch eine besondere Vorrichtung die Mählentreibkraft, die bisher infolge der verschiedenen Windstärken bedeutenden Schwankungen unterworfen war, derart zu regeln, daß sie sich jetzt in vollkommener Gleichmäßigkeit äußert und also zur Inbetriebsetzung einer Stromerzeugenden Dynamomaschine geeignet erscheint.

## Literarisches.

Deutsche Kriegsschriften. A. Marcus und G. Webbers Verlag (Dr. jur. Albert Wijn) in Bonn. — Die Folge dieser Schriften nimmt zu allen uns durch den Weltkrieg entstandenen Fragen Stellung. „Warum lassen uns die Völker?“ „Geld und Kredit im Krieg.“ „Kontinentalpolitik.“ „Von der Neutralität Belgiens.“ — lauten einige Titel der verschiedenen Thematika, die von wirklich berufenen Federern behandelt werden. So deutet uns der Hallejer Professor Kurt Wiedenfeld den „Sinn des deutschen Kolonialbestrebens.“ Arnold Schröder, Professor an der Handelshochschule Köln, giebt einen Beitrag zur Charakterisierung der Engländer und Frau L. Meißner schließt ihre außerordentlich temperamentsvollen und klugen „Kriegsbüchlein“ einer Frau zu einem Bündchen zusammen. Die Preise der „Deutschen Kriegsschriften“ sind je nach dem Umfang der einzelnen auf 60 Pfg. bis 2,40 bescheiden.

Deutschlands Stolz in Feindesland. Ein etwas phantastischer Titel für eine eifrige Sache. Es handelt sich um zwei Folgen von je 12 Ansichtskarten, die den östlichen und westlichen Kriegsschauplatz zum Gegenstand nehmen. Die in großer technischer Vollendung wiedergegebenen Aufnahmen zeigen ein anschauliches Bild sowohl von der Landschaft der von unseren Truppen besetzten Gebiete wie von der Tätigkeit unserer Soldaten dazwischen. Der Ladenpreis ist mit 60 Pfennig für 12 Stück Postkarten im Verhältnis zu ihrem künstlerischen Wert als niedrig zu bezeichnen.

Deutsche Kriegsdvante 1914. gesammelt von Dr. Hermann Kallermann, Verlag der Vereinigung „Heimat und Welt“ (Alexander Duncker, Weimar). — Die Spannung der gewaltigen Ereignisse hat alle Kräfte des Geistes und Gemüts im deutschen Volk lebendig gemacht und den tragischen Ernst mancher Situation durch Witz und Humor zur Lösung gebracht. Diese wahren Anekdoten, die nicht erfunden, sondern erlebt sind, verdienen einen Ehrenplatz in der Kriegsliteratur. Das Büchlein bringt jedermann eine Fülle von Unterhaltung. Es ist auch so recht das Buch des Schützengrabens.

Unser gemeinsamer Krieg. von Ernst Marash, 1. Aufl. Verlag der literarischen Anstalt Mitten und Zorning, Frankfurt a. M. Preis 1 Mark. — Das treffliche Buch ist eine Wiedergabe von Gedanken, Empfindungen und Beobachtungen, die sich während der Beschäftigung mit der militärischen Seite des deutsch-österreichischen Bündnisses dem Verfasser ergeben haben.

Der Krieg, illustrierte Chronik, Heft 20. Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung, Preis 30 Pfg. — Auch das vorliegende Heft bestätigt wieder die guten Grundzüge des Unternehmens, sachliche Darstellung in anregender Form zu geben. Ein Artikel „Die deutsche Soldatenpresse“ wird besonders interessieren.

Kommt, laßt uns anbeten! Acht Kriegsbildungen in russisch-polen von Lie. Theol. Paul Althaus-Göttingen, Stappesparfer, Verlag der Vaterländischen Verlags- und Anstalts, Berlin. — Die meist in Erzählung gehaltenen Predigten werden in unserm Leserkreis ganz besonderes Interesse erregen.

Gesundheitspflege in Feld und Heimat, von Dr. P. Engelen, Verlag der Kerythischen Mundschau, Otto Smalin, München N. O. Preis 50 Pfg. Das Buch enthält das Notwendigste, was jeder von Gesundheit und Krankheit wissen sollte, doch sollen die erteilten Ratsschläge niemals die Herbeiholung ärztlichen Rats ersetzen.

## Kriegshumor.

Der Tierpark der Entente. Eine Menagerie der Alliierten, wie sie selbst bei Gagenbeck nicht zu finden ist, hat ein amerikanisches Blatt zusammengestellt; es befinden sich da folgende Exemplare:

Der Löwe, dessen Anteil jede Nacht des Krieges verhandelt für sich beansprucht, als sie noch an ihren Sieg glaubte. — Der Bock, den England geschossen hat, als es Deutschland den Krieg erklärte. — Der Hahn, dessen Fell die Alliierten zu sich verteilt haben. — Der Hund, auf den die Russen bereits gekommen sind. — Die Kacke, für die alle Offiziere des Herrn Joffe waren, sind und sein werden. — Der Hahn, der Amerika im Munitionstorb der Alliierten ist. — Das hohe Pferd, auf dem Churchill so lange geiffen hat, bis er herunterfiel. — Der Kater, der sich schon lange bei den Belgiern gemeldet hat. — Der Floh, den Gren noch Neutralen ins Ohr setzen möchte. — Das Dühnen, das Deutschland mit England zu rupfen hat. — Der Hahn, dessen Banner die Russen anouzurd ergreifen. — Die Wölfe, mit denen die Engländer nun heulen müssen. — Die Laus, die man keinen Russen in den Hals zu sehen braucht. — Die Grillen, die der König Albert von Belgien jetzt fängt. — Die Schlange, die der Dreieund zu lange am Rücken genährt hat. — Der Kuckuck, zu dem die Deutschen alle neutralen Waffenlieferanten wünschen. — Die Spagen, die den schließlichen Sieg der Deutschen von allen Dächern pfeifen. — Die Tauben, deren Ehren man vergebenes Vernunft predigt. — Die Katzen, die das sintende Schiff verlassen. — Der Geier, der die Kriegshäher holen soll. — Die Kuh, auf deren Haut es nicht geht, was die Alliierten alles zusammenlegen.

Wer deutsch versteht. „Meiner Palack, werde ich hier durchkommen durch den Fluß?“ rief der Reiter einem am Ufer spielenden, braungebrannten Knaben zu.

„Versteht du deutsch, Herr?“ gab der Junge zurück.

„Dummer Kerl, das hörst du doch! Aber nun schnell: Komme ich durch?“

„Du wirst es, Herr!“ sprach der Knabe und schaute zu, wie der Reiter in den Fluß hineintritt. Das Flußbett war jedoch voller Schlamm, und schon am Ufer blieb das Pferd stecken. Nur mit Mühe und Not konnte der Mann wieder auf das Trockene gelangen. Mit einigen herzhaften Fluchen bedankte er sich bei dem Jungen.

Der aber sprach ernsthaft: „Herr, verstehst du nicht deutsch? Mein Vater sagt immer: Wer deutsch versteht, kommt überall durch.“

„Ja!“ sagte Werner und sah begeistert zu seinem Freunde auf. Es war ihm aber gar nicht klar, was jener eigentlich meinte. Baum lachte lustig.

„Darauf Prost, mein Junge“, sie tranken sich zu.

„Ja, die Weiber! Das ist doch das Beste, was wir haben. Gegen die Liebe verblaffen alle anderen guten Dinge, die uns geschenkt sind. Kennen Sie denn die Liebe schon, Werner?“

Der wurde rot und seine Augen glänzten. „Natürlich!“ sagte er. „Ich habe schon geliebt.“

„Erfolgreich?“ fragte Baum lächelnd. „Ich meine, war sie Ihnen geneigt, das süße kleine Mädel?“

„O nein“, wehrte Werner — „es war kein kleines Mädel, aus denen mache ich mir gar nichts. Es war eine schöne, edle, erhabene Frau — und meine Liebe hat sich bald in eine anbetende Verehrung abgetlärt.“

„Ach, so herum!“ sagte Baum. Sein Gesicht veränderte sich, in seine Augen kam ein kalter Glanz. — „Da haben Sie sicher auch gedachtet? Und wetten, daß ich weiß, wer Ihre Angebetete ist? Armer Junge. Sie also sind auch auf den Leim getrocknen.“

Werner fuhr auf.

„Was denn? Was meinen Sie?“

„Baum sah ihn durchdringend an, daß ihm ganz heiß wurde.“

„Darüber müßten Sie einmal mit Ihrem Vater reden! — Lassen wir heute abend jedes heilige Thema, Sie Jüngling!“ fuhr er dann spielerisch fort. „Trinken wir lieber. Und schwagen Sie ein bißchen aus der Schule. Sind nette Bengels in Ihrer Klasse?“

„Feine Kerle —“ erwiderte Werner. „Als wir noch Kinder waren, haben sie mich zwar feste geärgert, weil ich ein Mädchenzwilling bin. Ach Gott, so dämlich, wie Jungens nun schon sind. Dafür habe ich sie manch liebes Mal verwünscht.“

(Fortsetzung folgt).

## Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman von C. Stieler-Marshall.

(54. Fortsetzung.)

„Einen herzlichen Gruß von Frau Bankier Merkel, und ich soll hier den Brief an Fräulein Kirchlein abgeben.“ Ganz fremd und förmlich richtete Marta ihren Auftrag aus.

Frauchen nahm mit dem Brief gleich Martas Hand und wollte die Kindheitsgespielin in die Wohnung ziehen. Aber diese stand fest und zog ihre Hand zurück.

„Antwort ist nicht nötig“, sagte sie und wandte sich kurz um.

„Aber Marta, was hast Du?“ fragte Frauchen ganz erschrocken — „warum bist Du so unfreundlich? Weib ein bißchen, laß uns ein Wörtchen miteinander reden.“

„Das schickt sich jetzt nicht mehr“, rief Marta zurück, die schon unten am Fuß der Treppe war.

„Höh!“ machte Frauchen hinterdrein — „wie dumm und dämlich!“

Ehrlich erbost warf sie die Tür unsanft ins Schloß.

„Albernes Ding! Ich bin doch immer in der alten Weise zu ihr gewesen, wenn ich sie drüben mal gesehen habe. Na, meinetwegen!“

Sie ging in das Wohnzimmer und setzte sich auf die Fensterbank. Drüben schwang sich die der Heitnrecht auf Möbe, Frau Aliz' herrliche Schimmelmute. Es tat ordentlich weh, zu sehen, wie er auf diesem Tiere saß. Denn nie war Frau Aliz stolzer und schöner, als wenn sie auf diesem königlichen Pferde in den Morgenwald zitt.

Dann las Frauchen die wenigen Zeilen, deren man anfing, in welcher Gile sie geschrieben waren. Verwirren und unklar waren sie,

Frauchen wurde nicht klug daraus und mußte sie noch ein zweitesmal langsam durchlesen.

„Geliebtes Kind! Meine Mutter ist schwer erkrankt, ich reise schon mit dem Nachtzug. Mir ist bange um Euch. Nehmt Euch vor Baum in acht, er ist ein gefährlicher Mensch. Laß ihn nicht in Eure Wohnung, und wenn er Dir auf der Straße begegnet, so sprich nicht mit ihm. In unserem Park hattet Euch nur auf, so lange noch heller Tag und Grote in der Nähe ist. Werner soll sich vor einem falschen Freunde hüten. Er soll gleichartige Freunde suchen, die sind viel besser. Gott behüte Euch, Ihr Lieben. Aliz.“

„Ach —“ dachte Frauchen, und das war das Endergebnis eines langen, tiefen Grabelns — ich weiß nicht, was ich da tun soll. Es ist eine verzwickte Geschichte. Gestern abend mußte sie noch etwas von Baum erfahren haben, warum schreibt sie nicht klar, was? So ohne Beweise wird es schwer sein, Werner zu überzeugen. Ich fühle ja längst, daß Baum nicht ist wie die anderen.“

Nein, Werner ließ sich nicht überzeugen. Er kam aus der Schule nach Hause, ganz Feuer und Flamme. Baum hatte ihn abgeholt, ihn ein Stückchen begleitet — ihn eingeladen, abends zu einem ordentlichen „Männerchwaag“ auf seine Bude zu kommen.

„Das wird sicher famos!“ sagte Werner — „ich freue mich diebisch.“

Frauchen brachte den Brief und redete weise und bat von Herzen — aber Werner lachte sie aus. Und schließlich wurde er grob.

„Daß Ihr ihn nicht leiden könnt, ist mir schon lange klar —“ zankte er — „Ihr lapiziert ihn eben nicht. Er ist kein Mann für Frauen. Ein grandiofer Kerl ist er, und mich soll kein Weiberchwaag verbinden, zu ihm zu halten.“

Da half eben nichts, Frauchen sah ein, sie konnte den Bruder doch nicht zu Hause einipieren.

Er ging und bereute es nicht. Der Abend bei Heren Baum war geradezu großartig schön.

Wie interessant war schon seine Wohnung! Drei große Zimmer in einem altertümlichen Haus am Markt hatte er mit wunderbaren Dingen ausgestattet — Erinnerungen an seine Liebeszeit, wie er sagte. Da waren kostbare Velle von königlichen Tieren über die schlechten Dielen, über einen altmodischen Divan gebreitet. Die Wände waren von oben bis unten mit allerlei Karikaturen behängt, es war das reine Museum für Völkerverkünde. Fast an jedem Stüch hing eine interessante Erinnerung, die Herr Baum in seiner Art, hoch über all diesen Dingen zu stehen, lässig erzählte.

Sie aßen erst ein gut gewähltes Abendbrot und tranken Münchener Bier dazu. Werner sah keinen dienbaren Geist, Baum selber trug alles auf und räumte auch später gewandt und schnell wieder ab. Dann brachte er eine mächtige Bowle herein, die er mitten auf den Tisch stellte.

„So —“ sagte er — „nun, mein lieber junger Freund, trinken wir mal ein Gläschen zusammen — Pfirsichbowle —“ Hoffentlich habe ich Ihren Geschmack getroffen —“ man räunte mir zu allen Zeiten und in allen Ländern nach, daß ich mich auf das Bowlenbrauen verstände.“

Er füllte die Gläser, sie stießen an — kosteten —

„Sein —!“ sagte Werner — „Großartig. Donnerwetter, hat die ein Aroma.“

Der erste Schluck goß Feuer in seine Adern. „Das freut mich!“ sagte Baum — „und nun stecken Sie sich eine Zigarette zwischen die Zähne, Mann, tabacco von unseren armen Freunden, den Türken, denen sie jetzt so das Wehagen zerstört haben. Und die verstanden immer das Leben so gut. Ihre Frauen sind zwar nicht mein Geschmack, ich bin nicht für solche Anhängungen von Fleisch und Fett — aber wie sie sich das so eingerichtet haben, da immer für die nötige Abwechslung gesorgt ist, das ist geradezu genial. Denn „variatio delectat“ finden Sie nicht auch?“



# Handel und Volkswirtschaft.

## Zur Finanzlage der Westmächte.

In längeren Ausführungen bespricht Gustav Cassel in einem vor kurzem in „Svenska Dagbladet“ veröffentlichten Artikel die finanziellen Kräfte der Westmächte und legt dabei der Beurteilung dieser Frage folgende beachtenswerte Erwägungen zugrunde:

Je weiter der Krieg fortgeht, desto eher ist man in der Lage, sich über die Kriegskosten und die Hilfsquellen Frankreichs und Englands, die zur Deckung dieser Kosten zur Verfügung stehen, ein klares Bild zu machen. Während der ganzen Kriegszeit haben die Kosten eine ununterbrochene Steigerung erfahren, und es ist ganz sicher, dass man im voraus niemals gedacht hat, dass der Krieg so lange dauern würde. Was England betrifft, so nähern sich die täglichen Kosten jetzt etwa 3 Millionen Pfund Sterling, dies bedeutet etwa das Vierfache von den Tageskosten bei Beginn des Krieges.

Andererseits hat auch das Vermögen der kriegführenden Länder, Mittel für den Krieg zur Verfügung zu stellen, sicherlich das, was man zuerst für möglich hielt, weit überstiegen. In Frankreich war die Finanzierung in den ersten Kriegsmontaten sehr schwach und stützte sich im wesentlichen auf die Zettelpressen der Bank von Frankreich. In dieser Beziehung ist in letzter Zeit eine gewisse Besserung eingetreten. Während der Zeit vom 1. August 1914 bis 15. Mai 1915 hat die französische Schatzkammer einen Ausgabenüberschuss von 12,610 Millionen Franken zu bestreiten gehabt. Hiervon ist ein Betrag von 5525 Millionen Franken durch Vorschuss der Bank von Frankreich (und der Algerbank), also durch vermehrte Zettelausgabe gedeckt. Durch wirkliche Anleihe ist eine Summe von 6793 Millionen Franken aufgebracht. Der Restbetrag wurde durch eine entsprechende Minderung der Staatskasse gedeckt. Die Kostendeckung durch wirkliche Anleihe nimmt also jetzt den ersten Platz ein, was nicht hindert, dass das Drucken neuer Zettel in Frankreichs Kriegsfinanzierung immer noch eine sehr grosse Rolle spielt. Mit einer Unterbrechung der ständig fortgehenden Vermehrung der Zettelmasse scheint man auch in nächster Zeit rechnen zu können. Die Grenze für den Kriegsvorschuss der Bank von Frankreich an den Staat ist schon von 6 Milliarden auf 9 Milliarden erhöht worden. Dieser Kriegsvorschuss scheint auch weiter mit 100 Millionen wöchentlich in Anspruch genommen zu werden.

Natürlich kann eine solche Vergrößerung der auslaufenden Zettelmasse nicht fortgehen, ohne dass sich die Folgen in einer starken Entwertung der französischen Valuta bemerkbar machen. Der Frankkurs in schwedischen Kronen zeigt auch bereits eine recht bedeutende Entwertung. In Wirklichkeit müsste indes der Wertverlust der Frankvaluta noch viel grösser sein, wenn man berücksichtigt, dass der Zettelumlauf seit Kriegsausbruch von etwa 6 auf über 12 Milliarden Frank gestiegen ist. Dass der Frank sich trotz dieser Ueberschwemmung mit Zetteln bisher auf der Höhe erhalten konnte, kann nur dadurch erklärt werden, dass sich die 12 Milliarden, die die Bank von Frankreich emittierte, in Wirklichkeit nicht als Zahlungsmittel im Umlauf befinden, sondern zum grossen Teil vom französischen Publikum thesauriert sind. Diese Theasaurierung von Bankpapieren ist offenbar gleichbedeutend mit einem Vorschuss an die Regierung. Aber diese Art des Vorschusses hat den Uebelstand, dass er auf unbestimmte Zeit gegeben wird und dass die verborgenen Papiere jederzeit herangezogen und als Zahlungsmittel angewandt werden, also als wirkliche Kaufkraft zutage treten können. Zieht sich der Krieg in die Länge, so besteht die Gefahr, dass die in die Höhe getriebenen Preise und der Mangel an anderen Vorräten eine solche Verwendung der bisher verborgenen Papiere erzwingen. In diesem Fall werden die Preise in Frankreich weiter steigen, und die französische Valuta läuft Gefahr, im Werte viel mehr als bisher zu verlieren. Kommt dagegen der Krieg zu einem einigermaßen schnellen Ende, so kann Frankreich wahrscheinlich eine grosse Staatsanleihe emittieren, die die thesaurierten Zettelmassen aufsaugt und die gelegentlichen Vorschüsse in eine feste Staatsanleihe verwandelt. Dann könnte die französische Valuta unbeschädigt durch die grosse Krisis gehen.

Um seine grossen Käufe im Auslande zu liquidieren, muss Frankreich jetzt während

des Krieges Gold ausführen. Bekanntlich ist bereits ein Uebereinkommen über eine Goldausfuhr von 500 Millionen Frank nach England getroffen worden. Sollte der Krieg weiter fortgehen, so muss die Goldausfuhr einen noch grösseren Umfang annehmen. Nach einem für Frankreich ungünstigen Ausgang des Krieges dürfte es allerdings für die Bank von Frankreich möglich sein, ihr verlorenes Gold wieder zu erwerben. Aber welchen Einfluss eine weitgehende Erschöpfung der Goldkasse der Bank von Frankreich während der Kriegszeit auf das Vertrauen des französischen Publikums zu ihrer Stellung haben wird, ist zweifelhafter. Man kann deshalb kaum mit einer solchen Anwendung der Goldkasse der Bank als praktischer Möglichkeit der Kriegsfinanzierung rechnen. Auch unter der Voraussetzung eines baldigen Friedensschlusses muss indessen der französische Staat mit ungeheuren Schulden belastet werden. Man berechnet den Betrag zu 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Milliarden für Ende September und zu 25<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Milliarden für Ende des laufenden Jahres. Diese Schulden werden in den nächsten Jahren den französischen Staatshaushalt mit einer jährlichen Zinsausgabe von 1 bis 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Milliarden Frank belasten. Von den finanziellen und steuertechnischen Schwierigkeiten bei der Aufbringung eines solchen Betrages hat sich kaum jemand bisher eine konkrete Vorstellung gemacht. Diese Schwierigkeiten werden sich sicherlich als sehr gross erweisen und werden dadurch keineswegs verdeckt, dass diese Kriegsschuld ja jedenfalls nur einen kleinen Teil der ausländischen Forderungen ausmacht, die in das französische Nationalvermögen eingehen. Uebrigens hängt natürlich Frankreichs Stellung nach dem Kriege in hohem Grade von dem Wert dieser Forderungen nach Friedensschluss ab. Ein lang hinausgezogener Krieg kann diesen oder jenen Wert gründlich illusorisch machen.

Jedenfalls sind Frankreichs ausländische Mittel während des Krieges kaum in grösserem Umfang realisierbar, und Frankreich kann offenbar daher bei weitem nicht in dem Masse wie England seine finanzielle Kraft schöpfen. Darum muss auch die Finanzierung des Krieges für Frankreich immer wachsende Schwierigkeiten machen, und eine Fortsetzung des Krieges muss Frankreich verhältnismässig bald vor die Unmöglichkeit stellen, aus eigenen Hilfsquellen die Mittel zur Kriegführung aufzubringen. Deutliche Zeichen davon haben sich schon bemerkbar gemacht, obwohl man in Frankreich ihnen bisher nicht ihre rechte Bedeutung hat beimessen wollen.

## Deutschland.

Die Österreichisch-russische Sektion des k. k. Österreichischen Handelsmuseums. Am 26. Juni hat sich als „Österreichisch-russische Sektion des k. k. Österreichischen Handelsmuseums“ der auf Anregung eines aus den Herren Hofrat Prof. Dr. Skedl, Dr. Robert Bloch und Robert Skutezki bestehenden vorbereitenden Komitees in Aussicht genommene „Verband zur Wahrung der industriellen und kaufmännischen Interessen Oesterreichs in Russland“ konstituiert.

Zunächst wurde unter Vorsitz des Vizepräsidenten des Kuratoriums des k. k. Österreichischen Handelsmuseums Sr. Exzellenz des Herrn Geheimen Rates Eugen Ritter v. Kuczynski die Geschäftsordnung der österreichisch-russischen Sektion beraten und beschlossen. Sodann wurde im Sinne des § 3 der beschlossenen Geschäftsordnung der aus einem Obmann, zwei Obmannstellvertretern sowie mindestens sechs und höchstens zwölf Beiräten bestehende Vorstand gewählt, und zwar fiel die einstimmige Wahl auf die nachbenannten Sektionsmitglieder:

- Herrn Sektionschef Dr. Siegmund Brosche, Präsident des Zentralverbandes der Industriellen Oesterreichs, als Obmann.
- Herrn Kommerzialrat Max Fränkel, Vizepräsident des Verbandes der österreichischen Hutfabrikanten, als I. Obmannstellvertreter.
- Herrn kaiserlichen Rat Generalkonsul Heinrich Balvin als II. Obmannstellvertreter.
- Ferner als Beiräte auf die Herren:
  - Kommerzialrat Julius Angel, Direktor der Emailierwerke „Austria“, Wien.
  - Dr. Robert Bloch, Wien.
  - Jakob Czech, Exzellenz Graf Larisch-Mönnichscher Zentraldirektor, Karwin.
  - Max Dürrheim, Gesellschafter der Firma Dürrheim & Co., Wien.
  - Direktor Otto Berger, Geschäftsführer der Wolle-Handelsgesellschaft, Wien.
  - Alfred Poppar, Prokurist der Firma Siegmund Blan, Wien.
  - Hofrat Univ.-Prof. Dr. Skedl, Prag.

Dr. Fr. Stransky, Direktor der „Standard“, Wien. Eduard Westel, Vizepräsident des Verbandes österreichischer Exporteure, Wien.

Generalrat Karl Edler von Zimmermann-Neissnau, Grossindustrieller in Alt-Habendorf bei Reichenberg.

Der Vorstand wurde zur Kooptierung eines zwölften Beirates ermächtigt. Unter dem Vorsitz des neugewählten Obmannes Herrn Sektionschefs Dr. Brosche wurde sodann für eine zweijährige Periode, d. i. vom 1. Juli 1915 bis einschliesslich Ende Juni 1917 der Sektionszuschlag mit 10 K jährlich festgesetzt.

Rücksichtlich des Sektionszuschlages für Korporationen wurde beschlossen, denselben jeweils im Einvernehmen mit der betreffenden Mitgliedskorporation fallweise zu vereinbaren.

Die zur Verhandlung gestellten Anträge wurden dem Vorstande überwiesen.

Die Lage des deutschen Webstoffgewerbes. Der hohe Wertstand der Wolle hat die Preise für fertige Waren beeinflusst, sodass die inländischen Verbraucher fortfahren, nur ihren vorliegenden Bedarf zu decken, von Meinungskäufen aber vollständig absehen. Die sächsisch-Thüringischen Damenstoffhersteller bleiben im ganzen befriedigend beschäftigt, während diejenigen Betriebe, welche Herrenstoffe herstellen, nur mässig zu tun haben. Die thüringischen Wirkwarenhersteller empfangen mehr Aufträge, die eine grössere Anzahl von Maschinen auf längere Zeit beschaffigen, ebenso bleibt der Verkehr in der Sächsischen Strickwarenbranche verhältnismässig günstig. Die höheren Rohstoffpreise haben in dem Seidengewerbe die Zurückhaltung der Käufer verstärkt, sodass irgendwennennenswerte Umsätze nicht zu verzeichnen sind. Die Verbraucher von Flachsgarnen zeigen weiterhin grosse Unternehmungslust, alle Teile dieses Zweiges sowie der Leinenweberei haben volle Beschäftigung. In dem Baumwollgewerbe erscheinen die Verhältnisse noch nicht geklärt, bei weiter gestiegenen Preisen besteht für baumwollene Garne wie für Gewebe gute Kauflust.

## Russland.

Beirätereisen im russischen Eisenbahnwesen. Unter der Ueberschrift „Kriegsgeschwür“ schreibt „Kiewljanin“ vom 18. Juli:

„Schon von den ersten Tagen des Krieges ab hat sich herausgestellt, dass die Arbeit der Revisions- und Bewachungskommissionen des Eisenbahnverkehrs auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten stiess.

Bei den einzelnen Stationen selbst wurden empörende Veruntreuungen aufgedeckt. Das Publikum begann öffentlich von dem Handel zu sprechen, welcher mit den Wagen auf einigen Stationen getrieben wurde. Die Vorschriften der verschiedenen Aufsichtsausschüsse wurden nur mit Bewilligung der „Agenten“ ausgeführt, nach deren Ermessen die Wagen beliebigen Personen zugeteilt wurden.

In der letzten Kiewer Landschaftssitzung wurden über diese Missbräuche amtliche Mitteilungen gemacht und dabei erwähnt, dass auf den Stationen Wagen versteckt würden. Die Missbräuche nahmen offenbar einen solch grossen Umfang an, dass der Verkehrsminister es für nötig hielt, eine besondere Revision zur Ermittlung der Schuldigen zu ernennen, um diesem Unfug ein Ende zu machen.

Diesen Entschluss müssen wir um so mehr mit Freude begrüssen und ihm Erfolg wünschen, als die Untersuchung dazu dienen wird, eine ungeheure Menge anderer Unterschleife aufzudecken. Es ist die Pflicht aller gesellschaftlichen Organisationen sowie jedes Einzelnen, alle ihm bekannt gewordenen ähnlichen Fälle sofort zur Kenntnis dieser Behörde zu bringen. Es handelt sich hier um eine vielverzweigte Organisation, die ihre Tätigkeit über ein grosses Gebiet ausgedehnt hat. Im Südwest-Gebiet sind die Agenten dieser Organisation zum grössten Teil Juden, deren sofortige Entfernung nötig ist.

Einen noch empörenderen Eindruck rufen die Missbräuche hervor, die mit der Verteilung der Bestellungen für die Armee getrieben werden. Auch hier tragen die jüdischen Agenten die Schuld.

Die Erzeugung der Naphtha in Baku. Die Erzeugung der Naphtha in den vier alten Gruben in Baku betrug im Juli 9 528,920,000 Pud, gegen 29,347,000 Pud im Mai d. J., und gegen nur 6,929,000 Pud im Juni des Vorjahres. In Surachany wurden im Juni 19 533,000 Pud, gegen 6,177,000 Pud im Mai 9 5, und gegen 1,732,000 Pud im Juni 19 4 gewonnen. Diese unverhältnismässig starke Steigerung der Erzeugung an Naphtha im Juni d. J. im Vergleich mit dem Juni des Vorjahres, ist auf den Streik zurückzuführen, der im Jahre 19 4 in Baku ausgebrochen war.

Was die einzelnen Firmen anlangt, so weist ihre Erzeugung folgende Mengen aus (in Millionen Pud): Gebrüder Nobel 29,6 (1914 25,3), Naphtha-Gesellschaft in Baku 17,7 (12,6), Schwarzmeer-Kaspische Gesellschaft 16,4 (14,0), Subalow 10,2 (9,2), Russische Gesellschaft „Naphtha“ 9,7 (5,9), Mantaschew 7,7 (9,6), Bekendorf 7,6 (5,5), Lianosow 6,3 (3,9), Moskau-Kaukasische Gesellschaft 6,2 (4,7), Kaspische Gesellschaft 6,2 (5,3), Gebrüder Mirsojew 4,1 (6,4), Pitojew 4,0 (3,5), Gebr. Asadullajew 3,9 (4,3), Gesellschaft „Kaukasus“ 3,3 (2,9), Ter-Akopow 3,1 (2,5), Aramathzd 2,8 (2,9) und Russische Naphtha-Gesellschaft 4,3 (3,8).

## Polen.

Die Heizmittellieferung in Warschau. Die in Warschau herrschende äusserste Not an Kohle kennzeichnen einige kurze Angaben, die wir dem in Warschau erscheinenden „Kurjer Poranny“ vom 10. Juli entnehmen. Danach trafen am 6. Juli insgesamt nur 4 Waggons Kohle ein, die dem Magistrat zur Verfügung gestellt wurden. Demselben Blatt vom 16. Juli entnehmen wir, dass vom 9. bis 12. Juli 11 Waggons Kohle angeliefert wurden, von denen 9 der Magistrat und 2 die Heizsektion zur Verteilung an Privatpersonen erhielten.

Wie in ganz Russland, ist man auch in Warschau dazu übergegangen die fehlende Kohle soweit als möglich durch Holz zu ersetzen. Dem „Kurjer Poranny“ entnehmen wir, dass der Vorsteher der Heizmittelsektion des Warschauer Bürgerkomitees, Stanislaw Rago, in Litauen für die Bedürfnisse der Stadt 1790 Waggonladungen Brennholz gekauft hat. Verhandlungen über die Lieferung von weiteren 4765 Waggons sind im Gange. Für den Monat Juli wurden vom Bürgerkomitee für 4789 Waggons Mineralheizmittel verlangt, von denen 2350 Waggons zur sofortigen Lieferung beantragt wurden. Die Beheizungssektion des Bürgerkomitees hat in der Zeit vom 20. April bis 20. Juni 4435 Waggonladungen Holz gekauft, von denen 1575 Waggons für die Eisenbahnen requiriert wurden. Bis zum 20. Juni hatte die Stadt insgesamt 5494 Waggons Holz zu erhalten, von denen bis jetzt aber nur 161 Waggons in Warschau eingetroffen sind, ein Zeichen, in welchem geringen Masse die russischen Eisenbahnen ihre Aufgabe bewältigen können.

## Börse.

### Fonds.

Berlin, 4. August. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren heimische Renten unverändert. Von fremden Renten waren russische und heimische niedriger, griechische gebessert. Die Versteigerung der Geldmarktverhältnisse, die seit dem Ultimo besteht, war auch heute noch nicht geschwunden. Tägliches Geld musste immer noch mit 4 pCt und darunter bezahlt werden. Auch der Privatdiskont gab nicht nach, sondern stellte sich auf zirka 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pCt. Am Markte der fremden Valuten waren die Kursveränderungen im allgemeinen nur geringfügig bei wenig belebtem Geschäft. Verhältnis mässig grosse Umsätze fanden zu höheren Preisen nur in Rubelnoten statt, da sich der Bedarf infolge des Vorrückens unserer Truppen neuerdings gesteigert hat. Russische Noten 188, Oesterreichische 74, New-York 91.

### Amsterdam, 3. August.

Scheck auf Berlin	50,05	—	50,55
Scheck auf London	11,73 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	—	11,83 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
Scheck auf Paris	43,00	—	43,55
Scheck auf Wien	—	—	—

### Paris, 3. August.

3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Französische Rente	3.8	2.8
4 Spanische äussere Anleihe	69,00	69,00
5proz. Russen 1906	86,30	85,75
3proz. Russen 1896	—	—
4proz. Türken	—	—
Panama-Kanal	60,00	60,00
Banque de Paris	861	860
Crédit Lyonnais	1006	1006
Suez-Kanal	379	3993
Baku Naphtha-Gesellschaft	1140	1150
Briansk	290	290
Lianosoff	271	272
Malzef Fabrik	395	397
Le Naphte	290	291
Toula	1004	—
Rio Tinto	1505	1513
De Beers	270,50	271,00
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	—
Randmines	—	40,00
Wechsel auf London	119,50	1.300

## Baumwolle.

### New-York, 30. Juli.

Baumwolle loco	30.7	2.79
do. Juli	9,30	9,35
do. Au ust.	—	—
do. September	8,90	8,93
do. Oktober	9,03	9,16
do. Dezember	9,31	9,33
do. Januar	9,61	9,62
do. März	9,66	9,72
do. New-Orleans loco	8,63	8,63

## Möbel.

fast neu, sehr billig sofort zu verkaufen, zusammen od. teilweise: Bettstellen u. Matratzen, Wäschekorb, Nachtschrankchen, Wäschekorb, Schränke, Tisch, Stühle, Krumeau, Ottomane, Kredenz, Nähmaschine, Uhr, Lampe, Bilder, Figuren. Mikolajewski 95, W. 27, Fr. 1. Et. 2038

## 10 Herren suchen guten deutschen Mittagstisch

(Privat oder besseres Lokal mit Sonberzimmer). Zuschriften an die Exp. d. Ztg. unt. „Mittagstisch“ erbeten. Nähe Warschauer Bahnhof bevorzugt. 2058

## Photographie

2 Stück 1 Wr. 20 6  
Promenaden-Str. Nr. 20,  
im Hofe, rechts d. 1/2 bis 6 Uhr nachm.  
Schnelle und gute Ausführung.





Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach seinem unerforschlichen Ratsschluss, heute, 3 1/2 Uhr morgens, meine heißgeliebte gute Gattin, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Cousine

# Laura Ottilie Henke, geb. Fuchs,

im schönsten Alter von 26 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Freitag, den 6. August d. J., um 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Lipowastr. Nr. 68, aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

In tiefstem Schmerz zeigt dies an der betrübte Gatte  
Lodz, den 6. August 1915.

Emil Henke.

## Neu eröffnete Restauration

Edle Cegielniana- und Widzewka-Straße, im Hotel Klutas.

Vorzügl. Küche zu mäßigen Preisen und gut gepflegte Biere vom Faß. — Alle Freunde und Gönner werden höflichst eingeladen. Hochachtungsvoll

A. Förster, Wirt.

2015

## 400 Erntearbeiter

nach Lowitsch,

## 1500 Straßenarbeiter

nach Skierniewice sofort gesucht.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße 108.

3242

Vollständige Ausbildung zum perfekten Buchhalter, zur perfekten Buchhalterin, doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben. Fr. Minna Buchholtz, Mikolajewka-Straße Nr. 58, Partierre, links. 1798

## Jenidze Dresden

Grösste Deutsche Zigarettenfabrik.

Hundert mal prämiert und mit goldenen Medaillen ausgezeichnet.

SPEZIAL-MARKEN:

### Salem Aleikum : Salem Gold

Geraucht in der ganzen Welt. **Mohamed** Geraucht in der ganzen Welt.

Fabriklager LODZ, Petrikauer Str. 79.

## Gymnasium B. Braun,

Dzielna Nr. 57.

Die Aufnahmeprüfungen in allen Klassen (Vorbereitungsklasse bis VII. inkl.) sollen am 16. August d. J. beginnen; der Unterricht beginnt am 20. August.

Anmeldungen werden täglich in der Kanzlei (Dzielna-Straße 57) von 10 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Anerkannt erstklass. Zigaretten

## „MAL-KAH“

in allen Preislagen.

Lodzger Verkaufskontor der Mal-Kah Ges. m. b. H., Berlin. Lodz, Konstantynowska Nr. 7.

## OSKAR HEINEMANN, Nachf. Gebr. Thieme

Breslau 11. — Wlucheryplatz 11. Telegr.-Adr.: Heinemann Nachf. Tel. 643 u. 6465.

Bedeutende u. leistungsfähige Großhandl. für: Kolonialwaren, Lebensmittel, Gewürze, Kerzen, Buchholz, Waschartikel, Drogen, Farben, Landesprodukte, Pulsenfrüchte, Salzlieferungen. Lieferung nur an Wiederverkäufer auch teilweise transito Rußland. 1999

Agenten gesucht.

## Christlicher Commis.-Verein

3. gegen. Unterhändler in Lodz.

Mikolajewkastr. Nr. 35.

teilt seinen Mitgliedern mit, daß die Waagegebühr für sie und ihren Angehörigen vom Kaiserlich Deutschen Polizei-Präsidenten auf 1 Mark ermäßigt wurde. Jedes Mitglied ist verpflichtet, zwecks Erledigung der Formalitäten im Vereinslokal bis zum 7. August incl. in den Bürostunden von 10—12 vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags persönlich vorzusprechen.

Die Verwaltung.

## V-C Lodz.

Jeden 1. und 3. Samstag im Monat, abends 8 Uhr. Zusammenkunft Konzerthaus Dzielnastr. 18. Nächtliches Zusammensein am kommenden Samstag. Für etwaige Anfragen: Petrikauerstr. 10.

## Schreibmaschinen

### „Adler“ (Orzel)

Alleinvertreter: 1952 LODZ, Passage Meyer Nr. 5.

Sämtl. Zubehöre zu Schreibmaschinen. Annahme von Reparaturen und Reinigung aller Syst. Schreib- und Rechenmaschinen sowie Kontrollkassen National u. and.

## Strohhut-Waschpulver

macht wie neu. Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Straße 157.

## Schwach vorbereiteten Kandidaten für

## Birklers Handelschule

wird noch vor dem Examen von einem Lehrer in allen obligatorischen Lehrgängen laut Schulprogramm Nachhilfe erteilt. Anmeldungen werden in der Schule, Targowa 52, 1. Etage, von 2—4 nachmittags entgegengenommen.

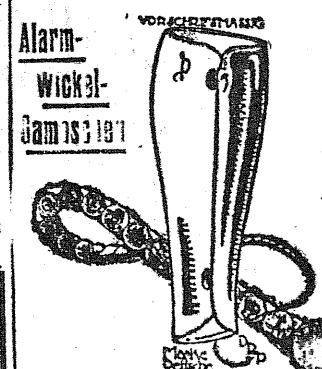
## Unsre Vertreter,

die Herren: Josef Plestrzynski, im städtischen Schlachthaus und Jan Fogel, Alexandrowka-Straße Nr. 80, kaufen für uns Vieh, Schweine, Kälber und Hammel. Bitte sich zu Verkaufszwecken an sie zu wenden.

Gebrüder Frankowski.

## Die höchsten Preise

erzielt man für chem. Materialien, Öl und Fett, verschiedene Delabfälle bei R. Gutmann, Lodz, Alexander-Straße 47. Erste Warschauer Wagenschmiedfabr., Lodz.



Alarm-Wickel-Jam 1917

## Moeller

wohnt jetzt Petrikauer Straße Nr. 62 II.

## Billige Seife!

Gesundheits-1. Sorte, 6.40 per Stein, Gesundheits-2. Sorte, 5.40 per Stein. — Nur Groß-Verkauf. Petrikauer Straße Nr. 28, im Hofe, links. 209

## Kräftiger, bürgerlicher Mittagstisch

zu billigen Preisen. Benedykta-Straße Nr. 18 I, Wohn. 3. 208

## Wer nimmt einen 8-jährigen Knaben in Pension?

Gest. Offerten unter „W. N.“ an die Exp. d. Bl. Blattes. 2036

## Batterien

und Taschenlampen, englos u. en detail, bei M. Burakowski, Lodz, Petrikauer Str. 37.

## Karlshader Miner-Iwasser

Zu erhalten bei ALTMANN, Polnocnastr. Nr. 5. 2055

## Ein Pass

auf den Namen Mendel Schwab, ausgestellt v. Petrikauer Gouverneur, abhandelt gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben abzugeben im Hotel „Wojcik“.

## Möbel,

sofort sehr billig zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Nachtschränken, Wäschekorb, Trumeau, Pult mit Schränkchen. Mikolajewkastr. Nr. 40, W. 2. 209

## Gelöschter

## Kalk

zu verkaufen. Widzewka 24.

Herausgeber J. A. Curt Schiller, Verantwortlich für Politik: Carl Gollnick, Verantwortlich für Feuilleton: Max Ludwig, für Lodzer Angelegenheiten: Hans Krie, e. für Handel: Wlodek Walle, für Anzeigen: Hugo Frank, gedruckt von D. W. a. b. W. a. l. e. alle in Lodz.

## „Phoenix“ Akt.-Ges., Abt. Düsseldorf

## sucht Schwarzarbeiter,

Maurer, Klempner, Schlosser, Dreher, Dachdecker, kräftige Gießgrubenarbeiter, Ofenarbeiter, Maschinisten, Heizer, Seiler und Kranführer.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108. 2048

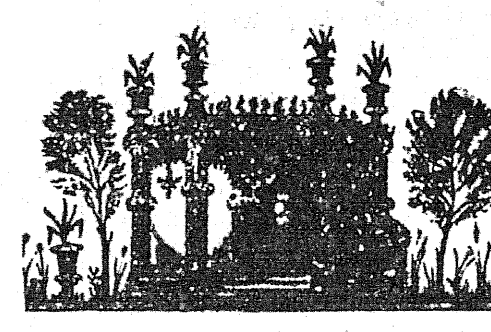
## Aktien-Gesellsch. der Dampfblechbranchei

## K. Anstadt's Erben

Lodz, Srednia-Straße Nr. 34

Gegründet 1867 Gegründet 1867

empfehlen gut abgelagerte



## BIERE

in bekannter vorzügl. Qualität Pilsner, Münchner u. Bayrisch-Lager

in Fässern und Flaschen. 8199

## ebenfalls Kohlenäure

in Stahlflaschen à 10 und 20 kg.

## Gepökeltes Rindfleisch

verkauft pfundweise zu 23 Kop. täglich von 7 Uhr früh bis 6 abends die Rühlhalle beim Städtischen Schlachthaus, Radwaniska.

## Mittagstisch

Für Militär und deutsche Beamte kräftiger 2030

Casino, Dlginststr. Nr. 5 II.